

MIKRODIACHRONIE UND SPRACHWANDEL IN DEN ZUSAMMENGESETZTEN SÄTZEN

LEA HAADER

Auszug

In diesem Artikel untersucht die Autorin, gestützt auf das Material der Bände *A magyar nyelv történeti nyelvtana* [Historische Grammatik der ungarischen Sprache], welche wichtigeren Prozesse die Herausbildung und Entwicklung der ungarischen zusammengesetzten Sätze bis zum Ende der altungarischen Zeit gelenkt haben. Dabei beschäftigt sie sich ausführlicher mit den Grammatikalisierungsprozessen, angesprochen werden aber auch die von Ellipse, Analogie und syntaktischer Synonymie verursachten Veränderungen.

1. Einführung

Als Betrachtungsweise von historischen grammatischen Untersuchungen empfiehlt Sándor Károly in einem seiner wichtigen Artikel die sogenannte Mikrodiachronie (Károly 1980). Das heißt: die sprachlichen Veränderungen aufgrund von historischen Synchronschnitten anhand des größtmöglichen verfügbaren Korpus aus den Verschiebungen des Sprachsystems darzulegen; und zwar unter Berücksichtigung der Relationen innerhalb des Systems, des Kampfes der funktionalen Varianten, die in kommunikativer Konkurrenz miteinander stehen, der Synonymieverhältnisse, der am Anfang sporadischen und sich später zum Typ verdichtenden Verschiebungen im Sprachgebrauch, oder im Gegenteil: des Seltenwerdens oder Aussterbens eines bisher existierenden Phänomens. Im Laufe einer mikrodiachronischen Untersuchung¹ darf die Sprache von der sie benutzenden Gemeinschaft nicht getrennt werden. Diese Zusammenschau ist die Existenzgrundlage der historisch-soziolinguistischen Untersuchungen, doch ist sie bei der Erforschung von syntaktischen Veränderungen nicht weniger wichtig, weil der Ursprung einer jeden Veränderung,² ganz gleich in welcher

¹ Sie entspricht in gewissem Sinne dem synchronen Aspekt der Grammatikalisierung, ebenso wie Károlys Makrodiachronie (Károly 1980, 48–9) dem diachronen Aspekt (vgl. Diewald 1997, 5).

² Eine tatsächliche Erklärung der Veränderungserscheinungen wird hier wegen der bekannten theoretischen Probleme der sprachhistorischen Erklärung nicht unternommen

sprachhistorischen Epoche, im wirklichen Sprachgebrauch, in der Kreativität des Sprechers in der Praxis liegt. Deshalb ist es eine wichtige Bestrebung der historisch-syntaktischen Untersuchungen, aus dem geschlossenen Korpus die Tatsachen der gesprochenen Sprache zu erheben.³

Die Möglichkeit zu einer mikrodiachronischen Untersuchung haben die detaillierten synchronen Schnitte der verschiedenen Subsysteme der frühen Epochen (urungarische Zeit und Antezedenzen sowie früh- und spätaltungarische Zeit) in der drei Bänden der *Historischen Grammatik des Ungarischen* geschaffen.⁴ Ich selbst habe in den entsprechenden Bänden der *A magyar nyelv történeti nyelvtana* [Historische Grammatik des Ungarischen] (Benkő et al. 1991; Benkő – Rácz 1995) die Entwicklung der Satzgefüge bis zum Ende der altungarischen Zeit untersucht. In der vorliegenden Studie wird versucht, anhand der zahlreichen — nur aufgrund mikrodiachronischer Untersuchungen kennenzulernenden — kleinen Veränderungen im Laufe der Geschichte der Satzgefüge des Ungarischen die allgemeineren Merkmale dieser Entwicklung herauszuarbeiten, jene Prozesse also, die in dieser unbestreitbar wichtigsten Phase ihrer Entstehung, Stabilisierung und Weiterentwicklung, also bis zum Ende der altungarischen Zeit, determinierend waren.

Die Veränderungen der zusammengesetzten Sätze werden bis zum Ende der altungarischen Zeit vor allem von folgenden Prozessen bestimmt — natürlich nicht unabhängig voneinander, sondern mehr oder weniger ineinander verflochten:

- Grammatikalisierungsprozesse
- Elliptische Prozesse
- Streben nach der Symmetrie des Systems (Analogie)
- Wettstreit synonymmer Strukturen (syntaktische Synonymie)

(vgl. Herman 1982, 3–5). Dies wäre auch deshalb nicht empfehlenswert, weil die bedeutende Rolle der situativen Umdeutung beim Zustandekommen der langsamen Verschiebungen und Veränderungen gerade im Zusammenhang mit einigen der weiter unten zu besprechenden Prozesse wirklich deutlich wird und somit Károlys Skeptizismus hinsichtlich der Frage nach den Gründen rechtfertigt (Károly 1972, 123–4). Was hier und dort erwähnt wird, erreicht lediglich das Niveau einer aus dem Sprachmaterial zu ziehenden primären Schlussfolgerung.

³ Zum Begriff der Ersatzkompetenz s. Forgács (1993–1994).

⁴ Die historischen synchronen Schnitte werfen diverse theoretische Probleme hinsichtlich des Zeitbegriffs sowie der Homogenität des Sprachsystems auf (vgl. Benkő 1975; 1988; 1993; Cherubim 1975; Péter 1967; Tolcsvai Nagy 1993 usw.), von denen hier jedoch abgesehen wird.

Von diesen wird im Folgenden eingehender die erste Gruppe besprochen, die übrigen systemschaffenden oder -verändernden Faktoren werden um der vollständigeren, umfassenden Darstellung willen andeutungsweise erwähnt, aber nicht ausführlicher behandelt. Veränderungen, die infolge einer Kontamination von Strukturen oder durch syntaktische Entlehnung zustande gekommen sind, bleiben unerwähnt, da diese — obwohl sie in der Syntax von Bedeutung sind — im Subsystem der zusammengesetzten Sätze eine peripherere Rolle spielen.

2. Grammatikalisierungsprozesse

Hinsichtlich der Entstehung und Veränderung der zusammengesetzten Sätze⁵ haben Grammatikalisierungsprozesse die größte Bedeutung.⁶ Sie werden allgemein folgendermaßen charakterisiert: Es wird untersucht, unter welchen Umständen und infolge welcher Veränderungen ein sprachliches Element seine Kategorie wechselt, seine Selbständigkeit verliert, wie z. B. ein lexikalisches Zeichen zu einem grammatikalischen (eine Grundwortart zum Verhältniswort) wird. Für die Satzgefüge ist es wohl noch typischer als für viele andere grammatische Phänomene, dass sie durch eine spezielle Grammatikalisierung entstanden sind. Darauf deuten die spezifischen Eigenschaften derjenigen Elemente hin, die den Syntaktisierungsprozess (auch) morphologisch ausdrücken. Die Konjunktionen und Korrelate, die die syntaktische Beziehung zwischen den Gliedsätzen anzeigen, setzen sich von vornherein aus der Klasse der Pronomina zusammen — die zwar eine Grundwortart sind, jedoch keine autosemantische Bedeutung haben. Entweder ist ihre einzige Funktion das Verbinden (Einleiten) von Gliedsätzen (Relativpronomen), oder sie wurden durch semantische Entleerung aus Relativpronomen aufgrund von Grammatikalisierungsprozessen zu sogenannten wirklichen Konjunktionen (z. B. *hogy* 'dass', *mert* 'weil', *ha* 'wenn'). Dies ist ein sehr alter Prozess, der in der urungarischen Zeit, aus der keine Sprachdenkmäler vorhanden sind, anzusiedeln ist, sich jedoch rekonstruieren lässt (s. unten).

⁵ Im folgenden befasse ich mich in erster Linie mit den Satzgefügen. Die Satzreihen werden üblicherweise von vornherein als solche beschrieben, in denen zwischen den Gliedsätzen eine logische Verbindung besteht, welche die (grammatikalisierte) Konjunktion (lediglich) ausdrücken kann (vgl. Kugler 2000, 374). Von diesen werden nur solche Fälle behandelt, bei denen die Unterordnung mitbetroffen ist.

⁶ Von den neueren Studien, die sich mit den Grammatikalisierungsprozessen im Ungarischen befassen, hebe ich folgende hervor: Forgács (1999); Ladányi (1998) (diese auch mit theoretischem Anspruch) und Ladányi (1999). Allerdings behandeln diese die speziellen Grammatikalisierungsprozesse in den zusammengesetzten Sätzen nicht.

2.1. Die Entstehung der Satzgefüge

Bekanntlich sind die Satzgefüge als syntaktische Strukturen aus freien Textsätzen (Diskursstrukturen) entstanden. Ihre beiden Typen — *dass*-Sätze und Relativsätze — sind durch Verkettung, Grammatikalisierung entstanden, und zwar so, dass jeweils andere in pragmatisch determinierter Reihenfolge stehende Antezedenssätze zu syntaktischen Regeln unterliegenden Gliedsätzen geworden sind.

2.1.1. Von den Antezedenssätzen der Satzgefüge mit der Konjunktion *hogy* 'dass' erwartet der erste einen Inhalt und wird aus diesem Grunde als sogenannter Rahmensatz bezeichnet (vgl. Hadrovics 1969, 193). Es ist wichtig, dass diese Rahmensätze sich in Gruppen ordnen lassen, die semantisch gut zu umschreiben sind: Mitteilung, Gefühl, Wahrnehmung, geistige Tätigkeit, bewertendes Adjektiv usw. Zum Beispiel: *Félek.* 'Ich habe Angst.' *Látom.* 'Ich sehe es.' *Tudjuk.* 'Wir wissen es.' *Félelmetes.* 'Fürchterlich.' *Jó.* 'Gut.' Im folgenden Satz des Diskurses, dem zweiten, noch selbständigen Satz, steht das eigentliche Mitzuteilende, z. B. *Medve közeledik.* 'Ein Bär nähert sich.' Die Möglichkeit der Grammatikalisierung (später dann zahlreiche wichtige Charakteristika der *dass*-Sätze, einschließlich ihre weiteren Entwicklungsrichtungen) gewährleisten die Eigenschaften des ersten Satzes: sie werden mit entsprechender Häufigkeit gebraucht, außerdem drücken sie aufgrund ihrer Bedeutung ein Verhältnis zum konkreten Redehalt aus. Die durch die Grammatikalisierung entstandene syntaktische Abhängigkeit wird (kann) auch durch eine Konjunktion im Nebensatz ausgedrückt (werden), deren Auftreten, die Morphologisierung, jedoch späteren Datums ist. Daran erinnern die bis heute vorkommenden Sätze ohne Konjunktion.

Die ungarische Konjunktion *hogy* dürfte durch eine weitere semantische Entleerung eines für die Zustands- bzw. Modalbestimmung gebräuchlichen Relativpronomens bereits vor der mit Sprachdenkmälern belegten Zeit entstanden sein. Für den einstigen Grammatikalisierungsprozess könnte man (mit Hilfe paralleler Bibelübersetzungen) folgende Phasen rekonstruieren:

„lata ő napat *fékette* / *z hideg leletté*“ 'Er sah seine Schwiegermutter liegend und Schüttelfrost leidend' (MünchK. 14rb) ~ „Lata hw napat vezteg *fekwen fejjet fajdalwan*“ 'Er sah seine Schwiegermutter bewegungslos liegend über Kopfschmerzen klagend' (JordK. 376). Diese sind nur Vorläufersätze; anstelle von Nebensätzen wird in ihnen eine Partizipialkonstruktion verwendet, die Partizipialadverbien haben die Funktion von Zustandsbestimmungen.

Dasselbe mit einem — in syntaktischer Hinsicht als synonyme Struktur zu betrachtenden — Nebensatz: „lata az ew napat *hogý fekennek ees hýdeg lelne*“ 'Er sah seine Schwiegermutter, wie/dass sie lag und Schüttelfrost litt' (Pesti 14b).

Die Möglichkeit der Umdeutung ist in diesem und in ähnlichen Gruppen von Gliedsätzen gegeben. Das *hogý* kann die Bedeutung „ahogy“ 'wie' haben (dies entspricht dem partizipialen Satzglied), es kann aber auch asemantisch (inhaltslos) sein: „Látta (azt a tényt), hogy az ő napa fekszik, és a hideg leli“ 'Er sah (die Tatsache), dass seine Schwiegermutter liegt und Schüttelfrost leidet'. Hier handelt es sich bereits um eine Darlegung des Inhalts, also einen sogenannten Inhaltssatz (vgl. Hadrovics 1969, 194–5). Das *hogý* hat selbst seine pronominale Bedeutung verloren, eine grammatische Bedeutung (Ausdruck einer Beziehung) angenommen und zeigt lediglich die syntaktische Abhängigkeit vom Hauptsatz. (Vgl. auch Juhász 1991, 479.)

2.1.2. Die Antezedenssätze der Relativsätze standen im Diskurs genau in der umgekehrten Reihenfolge: an erster Stelle der spätere Nebensatz und danach der spätere Hauptsatz, z. B. *Ki fél? Jöjjön hozzám!* 'Wer hat Angst? Er/sie komme zu mir!' *Hova mész? Elkísérlek.* 'Wohin gehst du? Ich begleite dich.' Die Entstehung eines Satzgefüges wird durch die Funktionsveränderung: selbstständiges Fragepronomen → Relativpronomen mit Konjunktionsfunktion angezeigt; dies vollzieht sich in folgenden Phasen: Fragepronomen (*Ki? Hova?* 'Wer? Wohin?') → Fragepronomen/unbestimmtes Pronomen (*Ki/Valaki ...* 'Wer/Irgendwer...'; *Hova/Valahova ...* 'Wohin/Irgendwohin...') → unbestimmtes Pronomen/Relativpronomen (*Valaki/Aki ...* 'Jemand/Der...'; *Valahova/Ahova ...* 'Irgendwohin/Wohin...') → Relativpronomen (*Aki ...; Ahova ...* 'Der...; Wohin...').

Als die wichtigsten Momente des Syntaktisierungsprozesses sind die Veränderungen der Intonation anzunehmen, die anfangs noch nicht mit einer Morphologisierung, einer Differenzierung der Form einhergingen: Das Frage- und das Relativpronomen blieben bis zur späten altungarischen Zeit Homonyme (s. auch weiter unten).

2.1.3. Die Grammatikalisierungsprozesse bei der Entstehung der Satzgefüge sowie ihrer weiteren Veränderung lassen sich also in folgendem Schema zusammenfassen:

Diskurs → (Syntaktisierung) → Syntax → (Morphologisierung) → Morphologie⁷

Die Suche nach den Gründen für sprachhistorische Veränderungen ist eine Anstrengung mit zweifelhaftem Ausgang (s. auch Anm. 4). Dennoch ist es üblich, außersprachliche Motive und solche innerhalb des Sprachsystems zu unterscheiden.⁸ Givón (zitiert von Diewald 1997, 14) gibt als Grund für den ersten Teil des Schemas, also die syntaktischen Veränderungen, das kommunikative Bedürfnis an, während er für die Grammatikalisierungsprozesse, die die Morphologie und die Phonologie betreffen, eine phonologische Schwächung annimmt. Aus einer zeitlichen Entfernung solcher Größenordnung, mit der wir es hier zu tun haben, ist jedoch selbst der Versuch vergeblich, außersprachliche Faktoren, die beim Sprachwandel eine Rolle gespielt haben können, zu ergründen.⁹ Bei der Entstehung der Satzgefüge aus selbstständigen Sätzen des Diskurses im Ungarischen scheinen eher Veränderungen phonetischen Charakters (z. B. Intonation, Sprechtempo) für die Induktion der Grammatikalisierungsprozesse von größerer Bedeutung gewesen zu sein. Die Vollständigkeit der Kommunikation war auch im Falle der sogenannten textologischen Unterordnung gewährleistet. Die Veränderung der Intonation hat sich auch bei den späteren, die Syntax betreffenden Grammatikalisierungsprozessen als entscheidend erwiesen, außerdem ist sie — als Faktor von phonologischen/morphologischen Veränderungen — universeller.

2.2. Sonstige Veränderungen

Bei den weiteren Grammatikalisierungsprozessen der Satzgefüge gibt es zwei grundlegende Richtungen sowie deren Kombinationen:

⁷ Das von Diewald aufgrund von Givón angegebene Schema (s. Diewald 1997, 18) geht noch weiter: → (Demorphemisierung) → Morphonologie → (Schwund) → Null. Die Veränderungen, die in diesem Teil des Schemas dargestellt werden, betreffen die Veränderungen der zusammengesetzten Sätze jedoch nicht mehr.

⁸ Károly betont bei der Entstehung sprachlicher Veränderungen die Rolle der Gegensätze zwischen der Zeichensituation im engeren und im weiteren Sinne (also dem Mikro- und dem Makrofeld). Solche sind z. B. Zeichensystem und Gesellschaft, Zeichensystem und Kultur, Zeichensystem und Redeprodukt usw. (Károly 1972, 121).

⁹ Vor allem, wenn man berücksichtigt, wie viele Faktoren zu dem Makrofeld gehören, die die sprachlichen Veränderungen beeinflussen: ontologische, kulturelle, soziologische Strukturen usw. (Károly a. a. O.); s. auch die vorangehende Anmerkung.

Eintritt in die grammatischen Kategorien der Satzgefüge:¹⁰ Entstehung von Konjunktionen und Korrelaten;

Austritt aus dem Satzgefügerahmen: aus dem Hauptsatz entstandene Modalwörter und Partikel;

Austritt sowie Eintritt: aus dem Hauptsatz entstandene Konjunktionen;

Abbruch des Austritts: modale Satzteile, entstanden aus einem Nebensatz oder einem Hauptsatz.

2.2.1. Eintritte erfolgten in großer Zahl bis zum Ende der altungarischen Zeit. Hier seien nur einige typische erwähnt.

2.2.1.1. Die Grammatikalisierungsprozesse der Konjunktionen. Von der Entstehung der asemantischen Konjunktion *hogy*, ihrer Umdeutung aus einem relativen Element, war bereits die Rede. Da in den *dass*-Sätzen, den sogenannten Inhaltssätzen, der Nebensatz den Inhalt darlegt, ist dies ein grundlegender Typ im System der Nebensätze. Er unterliegt bis heute keinerlei Veränderungen.

Die Entstehung der Konjunktion des relativen Satztyps sowie der diesbezügliche Grammatikalisierungsprozess wurden ebenfalls schon erwähnt. Die Umdeutung des Fragepronomen zum Relativpronomen ging anfangs nicht mit einer Unterscheidung der Form einher. Zu Morphologisierungen kommt es im allgemeinen bei schon früher erfolgten Prozessen. Das Präfix, das das Relativpronomen vom Fragepronomen (und vom unbestimmten Pronomen) unterscheidet, entstand in der altungarischen Zeit. Es wurde aus einem im Hauptsatz stehenden substantivischen Demonstrativpronomen mit der Funktion eines Korrelats grammatikalisiert. Bevor wir zu den Voraussetzungen für die einzelnen Phasen dieses Prozesses kommen, muss als Grundbedingung das Vorhandensein des Korrelats erwähnt werden. Das Auftreten des Korrelats im Hauptsatz hängt mit der stärkeren Markierung der Konstruktionsweise, der zweifachen syntaktischen Bindung (Korrelat zusätzlich zur Konjunktion) zusammen. Die Zahl der Hinweise auf den Nebensatz, d. h. der Korrelelemente, nimmt mit der Zeit zu; in den Textdenkmälern der frühen altungarischen Zeit sind sie noch selten. Auch hieraus folgt, dass die Beseitigung der Homonymie erst in der altungarischen Zeit und nicht früher erfolgt sein kann.

Weitere Voraussetzungen für den Grammatikalisierungsprozess sind: entsprechender Kontext, d. h. Quellbereich, und entsprechende Reihenfolge der Gliedsätze; Wortfolge und Intonation. Die Phasen der Veränderung sind: →

¹⁰ Die grammatische Kategorie wird hier nicht im engeren Sinne verwendet (Lotz 1974), sondern zur Bezeichnung der freien Morpheme (Konjunktionen, Korrelate), die in der Struktur des zusammengesetzten Satzes typische grammatische Funktion haben.

Verschiebung der Gliedsatzgrenze → Klitisierung, d. h. Fusion der selbstständig stehenden Morpheme → morphologische Reduktion. Hierzu als Beispiel die Entstehung von *aki*, *ami* 'der (derjenige), welcher, das':

- (1) *Mýczoda te hozzad kepesth az kÿ te raÿtad bozzoth tōth* 'Wie ist im Vergleich zu dir *derjenige*, der an dir Ärgeris verübt hat' (ApMél. 26)
- (2) *te vaĝ aĝ, ki iocat meg ñomocz* 'du bist derjenige, der die Guten unterdrückt' (GuaryK. 29)
- (3) *Tahat aĝ ki fē meg mōdhatt-a riuiden* 'Also der, der der Vorgesetzte ist, kann es kurz erklären' (BirkK. 4b)
- (4) *Az mÿnemew foglÿok ÿth wadnak az egÿk az kÿ az zÿwrkoth Monÿorokerekbe kÿldÿ wolph az Bÿnes* 'Von den Gefangenen, die hier sind, ist der eine derjenige, der das Pech nach Monÿorókerék geschickt hat, der war der Schuldige' (1530: KLev. 95.)

Die Quellbereiche der Veränderungen sind: hauptsächlich Subjekt- (1), (3), seltener Prädikatsätze (2) und sporadisch Satzgefüge, in denen Subjekt oder Prädikat durch einen Appositionalsatz interpretiert wird (4) — deshalb nur diese Satztypen, weil es eine Voraussetzung ist, dass das substantivische Demonstrativpronomen-Korrelat keine Flexionsendung enthält, das die spätere Klitisierung behindern würde. Reihenfolge der Gliedsätze: Hauptsatz steht vorne (1), (2), oder der Nebensatz ist nach dem Korrelat in den Hauptsatz eingefügt (3), (4). Auch diese Voraussetzung zeigt, weshalb die Morphologisierung nicht früher stattfinden konnte: Die Relativsätze wurden aus den selbstständigen Sätzen des Diskurses mit der Reihenfolge Nebensatz–Hauptsatz grammatikalisiert (s. 2.1.2.). Dazu, dass die umgekehrte Reihenfolge der Gliedsätze entsprechend häufig werden konnte, war vielfacher automatisierter Gebrauch, also Zeit, erforderlich. Wortfolge: Korrelat an der Gliedsatzgrenze, d. h. am Ende des Hauptsatzes; Konjunktion ebenfalls an der Gliedsatzgrenze, d. h. am Anfang des Nebensatzes. Diese Voraussetzung ist normalerweise erfüllt, es sei denn, es gibt einen Grund für Inversion (z. B. Gedicht). Akzentverhältnisse: Das Korrelat, das seine Fokusposition verloren hat, verliert auf jeden Fall etwas von seiner Betonung. Die Klitisierung lässt sich bei einem Teil der Daten, eben wegen des fehlenden morphologischen Beweises, nur schwer und indirekt, in einigen Fällen gar nicht belegen (vgl. Haader 1995, 518). Da in der Rechtschreibung eine entsprechende Norm fehlte, bietet die Zusammen- oder Getrennschreibung keine Anhaltspunkte. Günstigenfalls gibt ein Interpunktionszeichen Aufschluss darüber, in welchem Stadium der Prozess ist. Ein solches ist das Satzzeichen in Beispiel (2) aus dem Guary-Kodex, denn diesen Kodex hat der Skriptor nach dem Kopieren des Textes mit Interpunktionszeichen versehen, und zwar

im Vergleich zum damaligen Usus relativ konsequent. Dieses Beispiel belegt also, dass die Klitisierung hier noch nicht erfolgt ist. Ein Beweis für die Fusion der beiden Lexeme ist das assimilierte *z* des Demonstrativpronomens (sprich: *akki*); später dann (z. B. in Káldis Bibelübersetzung von 1626) seine Ersetzung durch ein Apostroph und schließlich der völlige Schwund.

Hinsichtlich der Untersuchung des Morphologisierungsprozesses ist der Birk-Kodex (entstanden 1474) ein Glücksfall. Er ist nämlich der einzige autographe altungarische Kodex, und zwar das Konzept eines Dominikanermönches der Übersetzung von Ordensregeln, mit zahlreichen Verbesserungen (Streichungen und Einfügungen). Aus der Übersetzung ist ersichtlich, dass die Grammatikalisierung beim Typ *ami* wesentlich weiter fortgeschritten war als beim Typ *aki*. Im Falle des ersteren finden sich dreimal so viele Relativpronomen mit Präfix als ohne solches. Die Streichungen und Verbesserungen des Übersetzers lassen den Verlauf der Morphologisierung erkennen. Der Übersetzer beginnt mit der Form *az mi* des Relativpronomens, dann verbessert er das *az* gleich zweimal zu der assimilierten Form *am* und benutzt es auch weiterhin so. Die auch in der Zusammenschreibung sichtbar werdende Proklise kommt nur einmal vor. Wir können dennoch davon ausgehen, dass die Fusion bereits stattgefunden hat. Es dürfte keine allzu falsche Annahme sein, dass die auffällige zeitliche Differenz in der Entwicklung von *ki* und *mi* zwei Gründe haben kann. Zum einen war die funktionale Belastung von *ki* in der altungarischen Zeit um ein Vielfaches größer als die von *mi*, da es für die verschiedensten Denotate (belebte und unbelebte) gebraucht und somit zu einer geläufigen, konservativen Form wurde. Zum anderen haben die Relativpronomen ohne Präfix ihre morphologische Struktur deshalb geändert, weil damit gewisse störende Homonymien beseitigt werden konnten. Im Fall von *mi* gab es eine Homonymie mehr, nämlich mit dem Personalpronomen der 1. Pers. Pl. Hier ist unbedingt anzumerken — obwohl es den Verlauf des hier aufgezeigten Grammatikalisierungsprozesses nicht betrifft —, dass die Kodizes hinsichtlich des Fortschreitens des Prozesses große Schwankungen aufweisen (vgl. G. Varga 1992, 526–9), was ja gerade das Normale bei den Grammatikalisierungsprozessen ist.

Diese Veränderung hat sich allerdings beim palatalen Gegenstück des Demonstrativpronomens — trotz entsprechender anfänglicher Entwicklungen und des Eintritts in den Grammatikalisierungskanal — nicht vollzogen. Einige Kodizes, die — vermutlich regionalspezifisch — statt eines velaren ein palatales Demonstrativpronomen als Korrelat verwendeten (z. B. GuaryK., NádK., ÉrsK.), weisen zwar einige Relativpronomen als Konjunktion(en) mit dem Präfix *e(z)* auf: „*eez myt mondaaz myes twgyok*“ 'das, was du sagst, wissen wir auch' (ÉrsK. 488); auch in der klitisierten, assimilierten Form: „*Emmyt tee thez meg*

fem te dolgod“ ’Das, was du tust, ist trotzdem nicht deine Sache’ (ÉrsK. 460); „*E mǐth* irtam meg híuatatlan irtam“ ’Das, was ich geschrieben habe, habe ich ungebeten geschrieben’ (NádK. 266); doch später kam diese Entwicklung zum Stillstand und verschwand schließlich. All dies hängt damit zusammen, dass später auch das Korrelat in seiner velaren Form zum Teil der normativen Sprachvariante wurde.

Der Entstehungsprozess der zusammengesetzten Relativpronomen hat — mutatis mutandis — auch in anderen Fällen Modellwert. Diese Art der Veränderung, bei der das neue Element durch die Reanalyse der bereits vorhandenen Morpheme entsteht, entspricht dem Bedürfnis der Sprachökonomie. Mehrere in Satzgefügen gebräuchliche Konjunktionen sind durch Grammatikalisierung dieser Art entstanden. Selbstverständlich gingen diese Veränderungen von jeweils anderen Quellbereichen aus, doch im Grammatikalisierungskanal fanden ähnliche Ereignisse statt: Das Korrelat wurde zur Konjunktion klitisiert, und dieser Phase gingen Veränderungen der Wortfolge, der Betonung sowie eine Verschiebung der Gliedsatzgrenze voraus. Eine morphologische Reduktion erfolgte hier jedoch nicht. (Zu den Details der Entwicklung s. Juhász 1992, 791–2; Rácz 1995, 700.) Die auf diese Weise entstandenen Konjunktionen (*úgyhogy* ’so dass’, *úgymint* ’und zwar’, *oly mely* ’gleichsam’, *oly mint* ’gleichwie’, *oly miképpen* ’gleichwie’, *olyha* ’als ob’, ja sogar *oly melyha* ’als ob’) erschienen in Sätzen — nach der im Ungarischen üblichen Terminologie — mit sogenanntem spezifisch semantischen Inhalt. Für diese Klasse von Sätzen gilt allgemein, dass sie syntaktisch weniger abhängig sind und manchmal von der Unterordnung zur Beiordnung übergehen, semantisch aber besonders reichhaltig sind. Die semantische Fülle gilt besonders für den Satztyp, der gleichzeitig zwei von den spezifisch semantischen Inhalten ausdrückt, also für die sogenannten konditional komparativen Sätze. Die oben genannten Konjunktionen (mit Ausnahme von *úgyhogy*) leiteten im Altungarischen diese Art von Sätzen ein.¹¹ Wenn die Fusion von zwei Lexemen keine morphologischen Veränderungen nach sich zieht, so ist das auf einen Platz an der Peripherie des Systems, eine größere Variabilität und Beweglichkeit sowie ein neueres Entstehungsdatum zurückzuführen. Der Klitisierung kann auch die Morphemstruktur der Elemente im Wege stehen: Aus der Verbindung Korrelat–Konjunktion *annyira hogy* ’so sehr, dass’ ist keine Konjunktion geworden, obwohl abgesehen von der schwerfälligen Morphemstruktur alle Voraussetzungen für die Grammatikalisierung vor-

¹¹ Die infolge der Grammatikalisierung entstandenen Paare sind deutlich zu erkennen: *mint*, *miképpen* — komparative Konjunktionen ~ *úgymint*, *oly mint*, *oly miképpen* ’und zwar, gleichwie, gleichwie’ — konditional komparative Konjunktionen; *ha* ’wenn’ — konditionale Konjunktion ~ *olyha* ’als ob’ — konditional komparative Konjunktion.

handen waren. Beweise dafür, dass es Versuche einer derartigen Veränderung gegeben hat, liefern z. B. folgende Sätze: „meg wýgazta ewtet, *annýra hogý iarna ees zolna*“ 'Er heilte ihn, so sehr, dass er gehen und sprechen konnte' (Pesti 23b); „Ees nem felele neký chak egý zowalýs, *wgý annýra hogý az feýe-delem igen meg chodalkoznek raýta*“ 'Und er antwortete ihm nicht ein einziges Wort, so sehr nicht, dass der Fürst sich darüber sehr wunderte' (Pesti 62b; ähnlich auch an der entsprechenden Stelle bei Károlyi).

2.2.1.2. Auch **Korrelate** sind in Grammatikalisierungsprozessen solcher Art entstanden. Die Quellbereiche waren natürlich ebenso wie die kommunikativen Motive andere. Zur Illustration werden hier Korrelate zu Gradbestimmungssätzen ausgewählt. Die Nebensätze mit Gradbestimmung haben sich aus der Gruppe solcher mit Modalbestimmung abgesondert, und zwar dadurch, dass sie außer der Art der Handlung—eher noch darüber hinaus—auch deren Intensität zu bezeichnen begannen. Es handelt sich um Nebensätze wie die folgenden, die sich auf das verbale Grundglied des Hauptsatzes beziehen:

- (5) *meg fogyathkoznak* mykeppen fyfth fogyathkozyk meg 'Sie werden weniger, wie der Rauch weniger wird' (KeszthK. 88–9)
- (6) en a3 febeknek helyt *vgý vakarom el* hogý fonha touaba meg nem ýelennek 'Ich kratze die Stellen der Wunden so weg, dass sie nie wieder erscheinen' (JókK. 67)

Gradbestimmungssätze sind von expressiver, gefühlsgeladener Art.¹² Sie kommen auch nicht in „neutraler“ Form vor, sondern ausschließlich mit einer zusätzlichen Bedeutungsnuance. Die Intensität der Handlung (des Geschehens), der Eigenschaft und der Menge wird stets durch einen komparativen oder konsekutiven Nebensatz ausgedrückt.

An der Entstehung der Korrelate können also zwei Faktoren beteiligt gewesen sein: das Bestreben, eine (zumindest teilweise) Unterscheidung von den Modalsätzen zu erreichen, sowie das Bestreben, die Intensität in angemessener Weise zum Ausdruck zu bringen. Es wurde bereits mehrmals erwähnt, dass eine Voraussetzung für den Beginn und den Ablauf der Grammatikalisierungsprozesse die entsprechende Häufigkeit des zu verändernden Elements in der Kommunikation ist. In dieser Hinsicht war die altungarische Zeit ideal für die Grammatikalisierung der Gradbestimmungssätze, da die Predigten und Legenden auffallend viele Gradbestimmungssätze enthielten, manchmal auch

¹² Expressivität ist nicht identisch mit dem Gefühlsausdruck, sondern ein weiter gefasster Begriff (Péter 1991, 41). Der sprachliche Ausdruck des Gefühls ist jedoch immer expressiv.

in langen Reihen: „es mikoron az bezedeket halotta volna az wrdwg. ... meg haraguek. *anera hogi asis melet valo kw hegieket. meg zagata. vgi hogi. az nagi kw zakadasokat egibe vere. oli igen. hogi ebwl lwn czatogas es nagi villamas es twzneki nagi zikrazasa. es lwn olj igen nagon. hogi ez nagi zurnijwsegre bodogsagos zent Ferencz. es mind w tarisi acellabol ky hertelēkedenek*“ und als der Teufel die Reden hörte, ... wurde er böse, so sehr, dass er die bei Assisi gelegenen Steinberge zerriss, so dass er die großen Steinbrocken gegeneinander schlug, so sehr, dass daraus ein Krachen und großes Blitzen wurde und großes Funkensprühen von Feuer, und dies wurde so sehr stark, dass auf diese Furchtbarkeit der gebenedeite heilige Franziscus und all seine Kameraden aus der Zelle herauseilten' (VirgK. 22).

Das typische Korrelat in den Satzgefügen der Gradbestimmung in der altungarischen Zeit war *olyigen* (*oly igen*) 'so sehr'. Seine Entstehung läßt sich folgendermaßen rekonstruieren:

- (7) kezde lenny ez gyermek *jgeen* jo elmejv : mjeppen az : ky istentevl nyert jo lelket 'das Kind begann sehr klug zu werden, so wie einer, der von Gott eine gute Seele bekommen hat' (DomK. 4)
- (8) Twdom wala hogj az en fyan [sic!] *igen* bewlch hogj ha terwenbe viendik magath meg Menthy 'Ich wusste, dass mein Sohn sehr weise ist, wenn sie ihn vor Gericht bringen, wird er sich retten' (AporK. 218)

Das Lexem *igen* 'sehr' — das selbst ein Gradadverb (oder eher noch eine Steigerungspartikel) ist — drückte schon im Hauptsatz die Intensität des im Grundglied genannten Begriffs aus, und der Nebensatz — als sogenannter adverbial-appositionaler — betonte bloß den Inhalt des Hauptsatzes. Aus pragmatischen Gründen war jedoch der grammatische Ausdruck eines stärkeren Akzents des Gefühls und der Intensität erforderlich, weshalb vor das *igen* noch das Korrelat *oly* 'so' eingeschoben wurde:

- (9) *olj igen* megh rettentek az pinztewl hogh Semmj Marhamra nem Merjk az yo pinzt kezekbwl ki adnj 'sie erschrecken so sehr vor dem Geld, dass sie für keines meiner Güter das gute Geld aus der Hand zu geben wagten' (1531:KLev. 97.).

Die Entwicklung zum einheitlichen Korrelat (und darüber hinaus die Vitalität des aufgezeigten Prozesses, die Unersättlichkeit des Bedürfnisses nach der Steigerung der Intensität und der Expressivität) beweisen Angaben, in denen sich das obige Muster — nun schon mit dem Korrelat *oly igen* — wiederholt:

- (10) mi rajtonc *ol' igon naon* konjorüle, hog magat ne kemele erpttonc 'er erbarmte sich unser so sehr sehr, dass er sich um unsretwillen nicht schonte' (GuaryK. 77).

Die Klitisierung ging nicht mit morphologischen Veränderungen einher. Da bei diesem Veränderungsmodell der Beweggrund sehr stark war, gelangten verschiedene Ausgangselemente in den Grammatikalisierungskanal: *nagy* 'groß', *nagyon* 'sehr', *erősen* 'stark (Adv.)', *felette* 'äußerst' bzw. *olyan* 'derartig', *ily* 'so', *ilyen* 'so' (vgl. Haader 1995, 632). Die Vielfalt dieser Elemente wirkte jedoch der morphologischen Stabilisierung entgegen.

Auf das kontinuierlich vorhandene Bedürfnis nach Expressivität deutet des weiteren hin, dass im Altungarischen auch bereits existierende Korrelate weiterer Betonungssteigerung unterlagen. Durch diese Prozesse entstanden die altungarischen Korrelate *azannya*, *ezennye*, *azannyira*, *ezennyire*, *azannyiban*, *elannyira* und *úgyannyira* (alle: 'so sehr, dermaßen').

2.2.2. Austritt aus der Kategorie der Satzgefüge. Hier werden in erster Linie diejenigen Veränderungen behandelt, bei denen der Hauptsatz infolge von Grammatikalisierungsprozessen aufhört, ein Hauptsatz zu sein. Er ändert also seine Kategorie, d. h. seine sprachliche Ebene, und erscheint infolge der Morphologisierung vor allem in der Gruppe der Modalwörter und Partikel (*bár* 'wenngleich', *bizony* 'wahrlich, gewiss', *hadd* 'lass (+ Verb)', *lám* 'siehe da', *talán* 'vielleicht', *tán* 'vielleicht' usw.). Der Quellbereich, von dem diese Veränderungen ausgingen, ist eine Gruppe der Sätze mit *hogy* (Inhaltssätze), deren Hauptsatz (im engeren oder weiteren Sinne) eine Wertung enthält, die Stellungnahme, die Sprecherattitüde hinsichtlich des Nebensatzinhaltes ausdrückt: *Bizony* (*az*), *hogy* ... 'Gewiss (ist), dass ...'; *Hagyd* (*azt*), *hogy* ... 'Lass (das), dass ...'; *Látom* (*azt*), *hogy* ... 'Ich sehe (das), dass ...'; *Találom* (*azt*), *hogy* ... 'Ich finde (das), dass ...' usw. Da die durch Grammatikalisierung entstandenen neuen Elemente den Bestand solcher Wortarten bereicherten, die zwischen dem (den) sprachlichen Zeichen und der Sprechersituation eine kommunikativ-pragmatische oder modale Beziehung ausdrücken (oder auch grammatische Bedeutung, vgl. auch 2.2.3.),¹³ ist diese Art von Hauptsatz-Quellbereichen vielsagend. Sie zeigen auch, dass die Grundwortarten — obwohl das allgemeine Schema der Grammatikalisierung lexikalisches Zeichen → grammatisches Zeichen ist — dennoch nicht in gleichem Maße geeignet waren, diese Prozesse zu durchlaufen. Aus konkreten Nomina sind keine Verhältnisswörter

¹³ In MGr. werden die Modalwörter in der Gruppe der Satzäquivalente behandelt (Keszler 2000b, 70). Hinsichtlich der Bewertung der Grammatikalisierungsprozesse ist es jedoch besser, diese gemäß Berrárs Klassifizierung den Verhältnisswörtern zuzuordnen (vgl. Faluvégi et al. 1994, 45). H. Molnár drängt auf die Übereinstimmung der Gesichtspunkte von Wortartkategorisierung und Syntax (1968, 27).

ter entstanden,¹⁴ für den Eintritt in den Grammatikalisierungsprozess waren vor allem die Akzidenzbegriffe (Verb, Adjektiv) geeignet — und zwar aus zwei Gründen. Zum einen ist die grammatische usw. Bedeutung abstrakter als die lexikalische. Somit hätte sich wegen der Länge des Weges erstere nur schwerlich aus einem konkreten Nomen entwickeln können — und die Sprache ist bekanntlich ökonomisch. Zum anderen ist für das Einsetzen der Grammatikalisierung, der semantischen Erosion eines Sprachelements, der häufige Gebrauch dieses Elements erforderlich. Es ist leicht zu erkennen, bei welcher Gruppe dies in der Kommunikation der Fall war (und bis heute ist).

Der Veränderungsablauf soll anhand der Entwicklung von *bizony* 'wahrlich, gewiss' zum Modalwort rekonstruiert werden.

- (11) *byzon az hog halz · byzontalan az kedyg · mykoron ... halz meg* 'Gewiss ist, dass du stirbst, ungewiss aber, wann ... du stirbst' (HorvK. 132)
- (12) *Elfeő hŷr nŷlwan valo, Bŷizon, hogŷ chăŷăr Ma ŷerdan. Bwdaban vagŷon* 'Die erste Nachricht ist offensichtlich, gewiss ist, dass der Kaiser heute, am Mittwoch, in Buda ist' (1543: MNy. 80: 511)
- (13) *Bizon hog ettel kiffeb bvnekert, haġhatt·ak nemicor nekiknek hog azon mōdot hel·en lacoŷŷanak* 'Gewiss wurde manchen einst für kleinere Sünden als diese befohlen, dass sie an dem besagten Ort wohnten' (BirkK. 3a; vgl. lat. *Pro culpis vero aliquibus minoribus istis ...*)
- (14) *hogj kŷth mŷh minden athŷa fyvŷh zerelemel megj akarvnk halalnŷh the felsegednek bŷizonj mŷes az the felseged keremeseth semŷben megj nem zegŷek* 'was wir eurer Hoheit mit aller verwandtschaftlichen Liebe danken wollen, gewiss werden auch wir der Bitte eurer Hoheit durch nichts zuwiderhandeln' (1524: KLev. 53.)
- (15) *byzon ygen ŷep azon latek* 'Ich sah wahrlich eine sehr schöne Frau' (JókK. 122)
- (16) *Byzon mondom tynektek nem vezty el eerdemeeth* 'Wahrlich, ich sage euch, er verliert sein Verdienst nicht' (ÉrdyK. 106)
- (17) *De ez bizony nem ygafag* 'Aber dies ist gewiss keine Wahrheit' (ÉrsK. 482)

In den ersten beiden Sätzen (11) und (12) bedeutet *bizony* 'sichere Sache, Tatsache, es ist sicher' und steht als vollwertiger Hauptsatz mit (11) oder ohne (12) Korrelat. Die Nebensätze haben Konjunktionen, die Gliedsatzordnung ist Hauptsatz–Nebensatz. In der nächsten Stufe — (13) und (14) — ändert sich die

¹⁴ Man muss bei den suffigierten Formen bestimmter abstrakter Nomina (*tényleg* 'tatsächlich', *esetleg* 'eventuell' usw.) eine Ausnahme machen, wobei auch diese eigentlich wertende Funktion haben, und zwar hinsichtlich Faktivität und Modalität.

Betontheit des Hauptsatzes, er drückt die Sicherheit des im Nebensatz Gesagten nicht mehr zweifelsfrei aus und beginnt die Sprecherattitüde, d. h. die Bekräftigung, zu bezeichnen. Die inhaltliche Betonung liegt im die Proposition enthaltenden Nebensatz. Ein Korrelat kann im Hauptsatz nicht mehr stehen, wohl aber noch eine Konjunktion ((13), auf dem Faksimile ist aber sichtbar, dass sie nachträglich eingefügt wurde), und die Gliedsatzordnung ist noch die ursprüngliche. In den letzten drei Sätzen (15), (16) und (17) hat *bizony* die reine Funktion eines Modalwortes. Selbstverständlich kann hier im (ehemaligen) Nebensatz auch keine Konjunktion mehr stehen, denn es gibt keinen Haupt- und Nebensatz mehr. Das *bizony* kann an erster Stelle bleiben: (15) und (16), doch der endgültige Abschluss des Prozesses kann auch durch die neue Wortfolge gezeigt werden, in der es in den ehemaligen Nebensatz eingefügt ist (17).

Auf die Neigung der wertenden Hauptsätze zur Devaluierung weist ebenfalls hin, dass auch die Formen von *bizony* mit adverbialen Suffixen (*bizonnyal*, *bizonyával*, *bizonyában*, *bizonyára* [alle: 'sicherlich']) eine ähnliche Entwicklung durchgemacht haben. Quellbereich ist dabei natürlich nicht das Prädikat, sondern eine adverbiale Bestimmung.

- (18) est Jrhathom miwel az Jgen *bjzonwal* *wagyon* hogy terek czasar reank Jew 'das kann ich schreiben, denn es ist sehr sicher, dass der türkische Kaiser uns angreift' (1524: KLev. 48.)
- (19) Mýnden *bjzonjál* hogý Satanal (= Szata) wolna 'Ganz sicher, dass er bei Szata (Ortsname) ist' (15[2]9: KLev. 79.)
- (20) mondaanak az legenýok *bizonjauaal* hog zepok 'die Burschen sagten, gewiss sind sie schön' (SándK. 24)
- (21) *bizonyaba* nagy malazt ... volt ez 'dies war wahrlich eine große Gnade' (CornK. 73v)

Der erste Satz (18) entspricht im großen und ganzen den Beispielen (11) und (12), wobei die Faktenmitteilung hier wegen des Kontextes auch etwas durch die Sprecherattitüde nuanciert wird. Mit adverbialer Funktion hat *bizonnyal* zumeist wohl als Ergänzung des Verbs *sein* gestanden, dessen Wegfall dann die Möglichkeit der Verschiebung zum Modalwort bot: (19) und (20). In (19) bildet es den Hauptsatz noch nicht alleine, obwohl *minden* mit Partikelfunktion (ein nahezu ständiger Zusatz) die Entwicklung zum Modalwort eigentlich nicht behindert (vgl. auch *valóbizony* 'wahrlich (verstärkt)'). Die Konjunktion im Nebensatz ist jedoch trotz der (lediglich bekräftigenden) Sprecherattitüde vorhanden. In Beispiel (18) steht keine Konjunktion mehr, es gibt auch kein Satzgefüge; der Prozess ist abgeschlossen.

Das *bizony* hat in der altungarischen Zeit keine morphologische Reduktion erfahren (vgl. aber in der darauffolgenden Epoche — um 1680 — *biz* [EWUng. unter *bizony*], TESz. *biz*). Der Grammatikalisierungsprozess vollzog sich also gerade zu jener Zeit, mitsamt Ausgangs- und Endpunkt sowie den Übergangsstufen.

Hinsichtlich des Verlaufs der Grammatikalisierung sind auch im Falle der Modalwörter und Partikel *talán* 'vielleicht', *tán* 'vielleicht', *lám* 'siehe da', *hadd* 'lass (+ Verb)' und *vajon* 'ob ... (wohl)' — die ebenfalls aus einem Hauptsatz von Satzgefügen entstanden sind — ähnliche Vorgänge anzunehmen, wobei diese sich auch (de)morphologisierten (phonologische Veränderungen erfahren haben) und ihre Grammatikalisierung älteren Datums ist (Juhász 1991, 505; 1992, 825–6).

2.2.3. Austritt sowie Eintritt im Rahmen des zusammengesetzten Satzes. Hier handelt es sich in erster Linie um aus Hauptsätzen entstandene Konjunktionen (*avagy* 'oder', *jóllehet* 'obgleich', *tudniillik* 'nämlich', *tudnimélt* 'nämlich', *hiszen* 'da (ja)', *azaz* 'das heißt'). Mehrere Schritte der Grammatikalisierung stimmen mit denen der unter **2.2.2.** behandelten Gruppe überein. Die Quellbereiche sind ähnlich, nämlich wertende Hauptsätze im engeren oder weiteren Sinne. Der Unterschied liegt in der Wortart der neu entstandenen Lexeme, die in diesem Falle Verhältniswörter mit grammatischer Funktion sind. Der Quellbereich von *akár* 'ob ... oder' war kein Hauptsatz, sondern höchstwahrscheinlich ein Nebensatz (vgl. EWUng. und Juhász 1991, 487). Die neu entstandenen Konjunktionen bekommen ihre Funktion typischerweise in nebengeordneten Gliedsätzen oder leiten Konzessivsätze ein (*jóllehet*), die in erster Linie von den adversativen Satzreihen abstammen.

Als Beispiele sind hier die Grammatikalisierungsprozesse von *jóllehet* 'obwohl' und *hiszen* 'da (ja)' zu nennen. Es muss betont werden, dass bei der Entwicklung dieser Hauptsätze zu Konjunktionen der jeweilige Kontext eine sehr große Rolle gespielt hat. Mit *hiszen* werden zum Beispiel Sätze mit Folge–Grund-Beziehung eingeleitet; so konnte seine Entwicklung von der Hauptsatzposition zum freien grammatischen Morphem (zur Konjunktion) nur in solchen dreigliedrigen Satzreihen erfolgen, in denen es als mittleres Glied stand, aber die inhaltliche Beziehung der beiden anderen (Rand-) Sätze der logischen Beziehung Folge–Grund entsprach. Die Entstehung der Konjunktion *jóllehet* erforderte ebenfalls einen entsprechenden Kontext, und zwar einen mindestens dreigliedrigen Satz, dessen erster Gliedsatz den in Grammatikalisierung begriffenen Hauptsatz enthielt, auf welchen ein Subjektsatz und danach ein einschränkend adversativer Gliedsatz folgte. Wie bereits erwähnt, ist *jóllehet*

zur Konjunktion der Konzessivsätze geworden. Die inhaltliche Seite der konzessiven Beziehung ist die Tilgung der Erwartung. Zu Beginn der Grammatikalisierung war die Erwartung in den ersten beiden Gliedsätzen, die Tilgung im dritten Gliedsatz vertreten.

- (22) mert *yol leheh hogy* az leelek keez legyen de az teft yghen betheg 'denn es kann gut sein, dass die Seele bereit ist, der Körper aber sehr krank' (ÉrsK. 27)
- (23) *jol lehet* Thomori lewrincz sokat zolt neký, de nem fogadýa az ew zauat ebe 'obwohl Lőrinc Tomori ihm oft zugeredet hat, nimmt er aber seinen Rat hierin nicht an' (1527: KLev. 66.)
- (24) Es ev tarsa erevtelensegtevl es az ehezestevl touab nem mehetne: *jollehet hog* ez keges atýa kezereýty vala evtet el menný az vton 'Dieser sein Kamerad konnte vor Kraftlosigkeit und Hunger nicht weitergehen, obgleich dieser gütige Vater ihn zwang, auf dem Weg wegzugehen' (DomK. 85)
- (25) mýndenre, kees volnek, *Jo leheh*, býzon Egý lowam, sýncz 'zu allem wäre ich bereit, obgleich ich wahrlich nicht einmal ein Pferd habe' (1530: KLev. 88.)
- (26) *Jolleth* azzonunk: ne zikólkódót legón az megh tyztulafra ... de maga alkalmas lón felueni 'Obgleich unsere Frau der Reinigung nicht bedurfte ... aber sie selbst war geeignet, diese anzunehmen' (TihK. 173)

Die Besonderheit dieses Grammatikalisierungsprozesses besteht darin, dass er weit gefasst war. Zwar entstand auch aus dem Hauptsatz *lehet* 'es kann sein' eine Konjunktion (*lehet* lelek kezs: de test beteg 'obgleich die Seele bereit ist, ist doch der Körper krank'; DöbrK. 447), doch wurde das betonte *jól lehet* 'es kann gut sein' zur typischen Ausgangsform. Da die Hauptsätze, die in den Grammatikalisierungsprozess eintraten, zumeist Prädikate ohne Ergänzungen zu sein pflegen, ist dies schon eine ungewöhnliche Erscheinung, wobei die Verstärkung in diesem Zusammenhang nicht als vollwertige Ergänzung gilt. Noch weniger Beispiele findet man dafür, dass auch die Konjunktion des mit dem Hauptsatz verbundenen Nebensatzes in die Grammatikalisierung einbezogen wird, so dass das Ergebnis eine Konjunktionenverbindung wird (*jóllehet hogy*). Da die Grenze zwischen den einschränkend adversativen Sätzen und den Konzessivsätzen sehr verwischt ist, kann die als Quellbereich geltende Konstruktion: (22) und (23) möglicherweise sogar die grammatikalisierte Konjunktion, bzw. Konjunktionenverbindung enthalten. In den Beispielen (24) und (25) zeigt die Gliedsatzordnung — Gliedsatz mit *jóllehet (hogy)* an zweiter Stelle — den Abschluss des Prozesses, die Verfestigung der konjunktionalen Funktion an. Beispiel (26) zeigt, dass es auch Versuche einer morphologischen Reduktion gegeben hat, das Ergebnis jedoch nicht in den allgemeinen Gebrauch übergegangen ist.

Die Veränderungen im Zusammenhang mit *hiszen* 'da' erfolgten später (s. auch 4.). Der Grammatikalisierungsprozess begann in der altungarischen Zeit gerade erst, sein Ende, das auch mit einer morphologischen Veränderung einherging, erfolgte in der nächsten Epoche.

- (27) bȳnošokõn kȳ konȳorwlz. *hȳzom* welem nem nehezwlz 'der du dich der Sünder erbarmst, ich glaube, du bist mit mir nicht beschwert' (CzechK. 46)
- (28) az en atyam ky l'õt legyen *hizem* hallottatok Legyen ez orzagnak wala wra 'wer mein Vater war, ich glaube, ihr habt es gehört, er war der Herr dieses Landes' (ÉrsK. 459)
- (29) ȳewel velw̃nk *hȳzem* ȳob hogȳ egȳ nemȳethnek Izraelben legȳ attȳa es papȳa, honnem egȳ embernek 'komm mit uns, ich glaube ~ denn es ist besser, dass du in Israel der Vater und Priester eines Volkes seist als eines Menschen' (JordK. 348)
- (30) iry ennekem mindenkor mikor ide ȳóuó embered uagion *hiȳem* meg erdemlem aȳt tȳüled 'schreib mir immer, wenn du einen Mann hierher kommen läßt, ich glaube ~ denn ich verdiene das von dir' (1589: TLev. 25)
- (31) ne faraȳon annalis tóbel Ngod bennünket, holot yot uarnank inkab Ntul, *Hiȳem* sey en, se pedig az en Vram semmit ... nem uitettünk Ngod ellen 'gnädiger Herr, strapaziere uns nicht mit noch mehr, wo wir eher Gutes von Euch erwarten, da weder ich noch mein Mann ... etwas gegen den gnädigen Herrn getan haben' (1589: TLev. 29)
- (32) vgy mondak az attȳa fyay myt haborittȳatok *hyszem* ha ados marad anny marhaya hogȳ meg adhattȳuk 'seine Verwandten sagten, was belästigt ihr ihn, denn wenn er auch etwas schuldig bleibt, hat er genug Besitz, dass wir es zurückzahlen können' (1568: SzT. 5:149)
- (33) Miért mentek u.m. a' Templomb(a) *hiszen* nem kortsoma ház az 'Warum geht ihr in die Kirche, da sie doch keine Kneipe ist' (1747: SzT. 5:150)

Der Quellbereich der Veränderungen ist diejenige syntaktische Situation mit entsprechendem Kontext (s. auch weiter oben), in der sich an *hizsem* mit Hauptsatzwert ein Objektsatz ohne Konjunktion anschließt: (27) und (28). Das Fehlen der Konjunktion deutet unbedingt schon auf einen gewissen Betonungsverlust (des rahmensatzartigen Hauptsatzes, der ohnehin nur die Stellungnahme des Sprechers ausdrückt) hin. Beispiel (29) und (30) zeigen die Übergangsphase: beide Interpretationen passen in den Kontext, sowohl „hizsem azt, hogy“ 'ich glaube, dass' als auch „ugyanis, mert“ 'nämlich, weil'. In (31) und (32) kann man *hizsem* als Konjunktion des erklärenden Satzes betrachten. Die phonologische Veränderung erfolgte — wie es Beispiel (33) zeigt — erst sehr spät. (EWUng. belegt sie noch später, 1789.)

Es ist bemerkenswert, dass dieselben Veränderungen bei *talán* 'vielleicht', das einen ähnlichen Quellbereich hatte, bereits wesentlich früher erfolgten. Die Verzögerung läßt sich wahrscheinlich darauf zurückführen, dass der Hauptsatz *hiszem* zur Bezeichnung der Stellungnahme des Sprechers wesentlich geläufiger war als *találom* 'ich finde' (so wie heute!), das somit konserviert wurde, noch eher jedoch darauf, dass *mert* 'weil', das bis dahin den Platz des neuen grammatischen Elements im Sprachsystem innehatte, diesen auch weiterhin nicht verloren hat, denn man benutzt es auch heute genauso. In zahlreichen Belegen stehen die zwei Konjunktionen zusammen, das bis dahin übliche Element führt das neue gleichsam in seine Funktion ein. Dies gilt allgemein als häufiges Phänomen bei der Entstehung und Verfestigung gerade von beiordnenden Konjunktionen. Zum Beispiel: „Jo fiam . . . ne haborogi uelem *mert hizem* ha az uristen ez uilagbol ki uezenis tietek lezen ez utanis“ 'Lieber Sohn, streite nicht mit mir, denn wenn mich der Herrgott aus dieser Welt nimmt, wird es euch weiter bleiben' (1600 : SzT. 5 : 150). Entsprechend der Entwicklung *talán* > *tán* konnte auch *hiszem* zur Partikel werden — sowohl in seinen reduzierten Formen *hisz*, *iszen* usw. als auch in seiner vollständigen Form —, am ehesten nach Fragesätzen: „Michoda Iften Papia? *Hişem* en vagyoc az Iften Papia“ 'Wessen Gottes Priester? Ich bin doch Gottes Priester!' (SztárIg. 41). (Zu den Veränderungsprozessen von *hiszen* s. auch Papp 1998 und Juhász 1992, 773.)

Im Altungarischen gab es Versuche, die Imperativformen des Verbs *ért* 'verstehen' (*értsed* 'verstehe, 2. P. Sg.', vereinzelt *értsen* 'er/sie/es verstehe') ähnlich wie *tudniillik* 'nämlich' und *azaz* 'das heißt' zur erläuternden Konjunktion zu entwickeln: „migh embör nômôfb: annal keduefb zolgalattia iftennek elôtte: *erced* ha lelkebe es nômôs“ 'je edler ein Mensch ist, desto lieber ist sein Dienst vor Gott: das heißt wenn er auch in seiner Seele edel ist' (TihK. 265). Obwohl *értsed* im Altungarischen auch bei der Verknüpfung von erläuternden Syntagmen vorkommt, was auf erfolgte Grammatikalisierung hinweist, wird es nur vereinzelt gebraucht und stirbt in den folgenden Epochen aus (Papp 1996).

2.2.4. Abbruch des Austritts. Die Grammatikalisierungsprozesse in den Satzgefügen konnten auch abbrechen, sozusagen im Grammatikalisierungskanal stecken bleiben. (Von Veränderungen, die mehr oder weniger abgeschlossen wurden, jedoch aus verschiedenen Gründen nicht in den allgemeinen Gebrauch übergangen, war bereits mehrmals die Rede.) Hier ist von solchen Fällen die Rede, in denen lediglich eine semantische Reduktion erfolgte — mit häufigem, bei einigen Typen sogar sehr häufigem Vorkommen der betreffenden Elemente im Hintergrund. Der Prozess setzte sich jedoch nicht fort, das Element trat nicht aus dem Rahmen des Satzgefüges heraus, es erfolgte kein Kategorienwechsel,

kein Wortartwechsel und keine morphologische Reduktion. Auf dieser Stufe der semantischen Verblassung konnten im Altungarischen — aufgrund kommunikativer Bedürfnisse — sowohl Hauptsätze als auch Nebensätze stecken bleiben.

2.2.4.1. Hauptsätze. Ihre Nebensätze enthalten zumeist keine Konjunktion, sie selbst verlieren oft die vorangestellte Position und können in den Nebensatz eingefügt werden. Trotzdem erfolgt hieraus keine Grammatikalisierung zu einem der Verhältniswörter (mit modaler, pragmatischer oder grammatischer Bedeutung).

- (34) *vala kÿ ÿtalt adand egÿnek ... Byzon mondom tÿnektek nem vezty el hÿw erdemeet* 'wer nur einem zu trinken gibt ... Wahrlich, ich sage euch, er verliert sein Verdienst nicht' (JordK. 385)
- (35) *Akkor azt mondom nekÿek: Bÿzoñ mondom tÿnektek nem esmerlek tÿwtoketh* 'Dann sage ich ihnen: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht' (ApMél. 55)
- (36) *kerlek vram meg ne vtaly* 'Bitte, Herr, verachte mich nicht' (CzechK. 44)
- (37) *khÿn lathÿe ÿsthen mÿnden oran bankodom* 'worüber ich mich, Gott sieht es, immerfort gräme' (um 1527: KLev. 68.)

In (34) und (35) ist zu sehen, dass es sich hier um eine besondere Form des Zitierens handelt (1. P. Sg.), die in dieser Epoche und in diesem Kontext zudem auch gattungsabhängig war, da die semantische Erosion von der Gebrauchshäufigkeit der neutestamentlichen Bibelübersetzungen abhing. Die völlige Entleerung zeigt Beispiel (35). Es ist bemerkenswert, dass heute die Formen *aszondom* 'Ich sage(, dass)' und *aszongya* 'Er/sie sagt(, dass)' ebenso funktionslos benutzt werden. Bei Verben im Hauptsatz, die in die semantischen Kategorien von Mitteilung oder Wahrnehmung gehören, erfüllt die 1. P. Sg. eine spezifische pragmatische Funktion. Diese Hauptsätze sind grammatisch selbst als Rahmensätze schwach, hinsichtlich der Kommunikation aber (das „ich“, die 1. P. Sg. im Mittelpunkt) sind sie wichtig und häufig, so dass sie leicht in den Grammatikalisierungskanal eintreten können. Dieses Kommunikationsbedürfnis, durch das sie bis dorthin geraten sind, ist aber in diesem Falle zugleich auch ein konservierender Faktor. So hat der Prozess hier — zumindest im Altungarischen — ein Ende, er geht nicht weiter.

2.2.4.2. Semantisch verblasste Nebensätze kamen im Altungarischen vor allem unter den Komparativsätzen in größerer Zahl vor: *mint látom* 'wie ich sehe', *mint ismerem* 'wie ich (+ Akk.) kenne', *mint alítom* 'wie ich meine', *miképpen*

XY írja, mondja 'wie XY schreibt, sagt', *miként írva vagy* 'wie es geschrieben steht' usw. (Eine detailliertere Analyse s. bei Berrár 1960, 40–2.)

- (38) es *amjnth hallottuk* *nagi haburusagot zenuettél* 'und wie wir gehört haben, hast du einen großen Zwist erlitten' (KrisztL. 26)
- (39) ez *wylag nem wolth ewreke hanem ewtet Ifthen teremte, mynt uirgilius meg yrta Es mynekwnk Irwa hattha* 'diese Welt war nicht von ewig, sondern die hat Gott geschaffen, wie es Vergil geschrieben und uns schriftlich hinterlassen hat' (ÉrsK. 487)
- (40) *altaľaban nem neuezű meg az legenda helyet · hanem chak zent egű haznak mongűa · de menere az legendanak folyasa targűa · az kar allyat mongűa zent egyhaznak* 'im allgemeinen bezeichnet die Legende den Ort nicht, sondern nennt ihn nur heilige Kirche, aber wie es im Verlauf der Legende gehalten wird, wird der Teil unter dem Chor heilige Kirche genannt' (MargL. 99)
- (41) *ennec meg  fmeretire, veg nc b zonfagot menere lehet zent irafnac g kereb l* 'um dies zu erkennen, sollten wir Gewissheit gewinnen soweit es geht aus dem Ursprung der Heiligen Schrift' (GuaryK. 32)

Der Typ als solcher ist sehr alt, er kommt schon in den frühesten ungarischen Sprachdenkm lern (Leichenrede, Königsberger Fragment) mehrmals vor. Die Nebensätze wurden, nachdem sie ihre tatsächliche Komparativfunktion verloren hatten, aus einem anderen Gesichtspunkt wichtig: sie dienten z. B. zur Betonung des gemeinsamen Wissenshintergrundes der Kommunikationspartner oder gaben an, mit welchen Einschränkungen das im Hauptsatz Gesagte gilt. Derartige kommunikativ-funktionelle Bedürfnisse können auch in diesem Fall das weitere Fortschreiten des Veränderungsprozesses verhindert haben.

2.3. Allgemeine Konsequenzen

Hinsichtlich der bisher untersuchten Grammatikalisierungsprozesse lassen sich folgende allgemeine Merkmale nennen:

- Der Übergang erfolgt von einer selbstst ndigeren Form, einer höheren sprachlichen Ebene zu einer niedrigeren sprachlichen Ebene: zusammengesetzter Satz → Lexem (oder lexikalisierte Form).
- Die Veränderung betrifft auf jeden Fall die inhaltliche Seite des Zeichens oder der Struktur, die morphologische nicht immer.
- Morphologische Veränderungen stehen im Zusammenhang mit dem Alter des Prozesses sowie mit der (zentraleren oder periphereren) Position des

neu entstandenen Elements im System. Die Formveränderungen (Morphologisierungen) sind für einen Großteil der in zusammengesetzten Sätzen entstandenen Elemente nicht charakteristisch.

- Der Wandel beginnt immer auf der inhaltlichen Seite, mit einer Bedeutungsänderung, bei zusammengesetzten Sätzen auf jeden Fall mit einer semantischen Reduktion, einer Bedeutungsverblässung, die durch die erodierende Wirkung häufigen Gebrauchs erfolgt.
- Das Kriterium des häufigen Gebrauchs in der Kommunikation bestimmt bereits in großen Zügen die Typen der Quellbereiche.
- Beim Zustandekommen des dem Beginn des Grammatikalisierungsprozesses entsprechenden Quellbereiches sind Kontext, Wortfolge sowie die begrifflichen Eigenschaften (Akzidenz) wichtig.
- Der Grammatikalisierungsprozess ist schwankend, er kann in verschiedenen sprachlichen Regionen Unterschiede aufweisen. Im Sprachsystem sind der Ausgangspunkt, das Endergebnis sowie die Übergangsformen gleichzeitig vorhanden. Der Quellbereich kann in seiner ursprünglichen Funktion auch weiterhin Teil des Sprachsystems bleiben (Polysemie).
- Der Grammatikalisierungsprozess kann auf verschiedenen Stufen zum Stillstand oder zum Abbruch kommen.

Die abstrakteren Grammatikalisierungsprozesse basieren auf kognitiven Vorgängen.¹⁵ Diese haben auf die Entstehung des Systems der Satzgefüge starken Einfluss. Sie beweisen die Priorität der Raumorientierung sowie die sich daraus entwickelnde (zunehmend abstrakte) Richtung: \rightarrow Zeit \rightarrow Kausalität. Dieser Vorgang lässt sich bei der Entstehung des Systems der adverbialen Bestimmungen gut nachvollziehen. Die Ausdrucksmittel beweisen, dass ein Element, das bereits eine grammatische Bedeutung erworben hat — in unserem Falle eine Konjunktion —, zwecks Annahme einer abstrakteren Bedeutung weiter grammatikalisiert werden kann. Zum Beispiel *ha* 'wenn': Ort \rightarrow Zeit \rightarrow Bedingung; *holott* 'obwohl': Ort \rightarrow Zeit \rightarrow Konzession. Sicherlich ließen sich auch für die Grammatikalisierungsprozesse der zusammengesetzten Sätze sehr allgemeine Abläufe und Grammatikalisierungskanäle feststellen.

¹⁵ Zu den metaphorischen und metonymischen Vorgängen, die sich bei der Grammatikalisierung abspielen, gibt es eine reichhaltige Fachliteratur. Kövecses (1998, 78) zeigt auf, dass die metaphorische Konzeptualisierung vermutlich auf universellen menschlichen Erfahrungen beruht. Vgl. auch Ladányi (1998, 410, 412).

3. Elliptische Prozesse

Der Auslöser der Veränderungen, die man unter dem Begriff **Ellipse** zusammenfassen kann, ist auf allen sprachlichen Ebenen die sprachliche Ökonomie. Innerhalb der zusammengesetzten Sätze sind zum Beispiel relevante und häufige Typen der **Relativsätze**, wie die betreffenden **Subjekt-** und **Objektsätze**, infolge einer Ellipse im Hauptsatz von ursprünglichen Attributivsätzen zustande gekommen: *Azt a bünt megbocsátják, ki bünt elkövettek.* 'Diejenige Sünde wird verziehen, welche Sünde begangen wurde.' → *Azt a bünt megbocsátják, kit elkövettek.* 'Diejenige Sünde wird verziehen, welche begangen wurde.' → *Azt megbocsátják, kit elkövettek.* 'Das wird verziehen, was begangen wurde.'¹⁶

Durch Ellipse ist auch der **Absichtssatz** entstanden. Der Vorgang läßt sich — an einem Beispiel aus der Gegenwartssprache — folgendermaßen rekonstruieren: *Elutazott egy vidéki városba, és/mert azt akarta/kívánta, hogy találkozzék öreg tanárával.* 'Er reiste in eine Provinzstadt, und/weil er wollte/wünschte, dass er seinen alten Lehrer treffe.' → *Elutazott egy vidéki városba, hogy találkozzék öreg tanárával.* 'Er reiste in eine Provinzstadt, um seinen alten Lehrer zu treffen.'

Die Entstehung durch Ellipse — die Tilgung des mittleren Gliedsatzes — macht folgendes deutlich: Die Konjunktion der Absichtssätze ist das asemantische *hogy*. Den Imperativ (Konjunktiv) des Prädikats des Nebensatzes fordern die Grundglieder *akar* 'will', *kíván* 'wünscht', *szeretne* 'möchte', *óhajt* 'wünscht' des getilgten Gliedsatzes. Außerdem läßt sich nun die Identität des Korrelats sowie der Unterschied der Modusbenutzung von Kausalsätzen und Absichtssätzen erklären: *Azért utazott a vidéki városba, (mert azt akarta,) hogy találkozzék öreg tanárával.* 'Er reiste deshalb in die Provinzstadt, (weil er wollte,) dass er seinen alten Lehrer treffe.' ~ *Azért utazott a vidéki városba, mert találkozni akart öreg tanárával.* 'Er reiste deshalb in die Provinzstadt, weil er seinen alten Lehrer treffen wollte.' Der Typ des getilgten Gliedsatzes macht zugleich den Quellbereich für die Grammatikalisierung der auch zur Einleitung von Absichtssätzen gebräuchlichen Partikel *hadd* 'lass (+ Verb)' deutlich: *Ne zavarj most a fiút, hagyd, hogy tanuljon.* 'Störe den Jungen jetzt nicht, lass (zu), dass er lerne.' → *Ne zavarj most a fiút, hadd tanuljon.* 'Störe den Jungen jetzt nicht, lass ihn lernen.'

Die Ellipse hat einen erheblichen Einfluß auch auf die Struktur der **Komparativsätze**. Und zwar einen so großen, dass man die Konjunktion *mint* 'wie, als' in bestimmten Fällen schon als Präposition, als ein Element mit Suffixmorphem-

¹⁶ Zur Entstehung der Attributivsätze s. Dömötör (1991, 742–4).

wert betrachtet (vgl. Keszler 2000b, 72). Im Ungarischen ist bei der Entstehung mehrerer zusammengesetzter komparativer Konjunktionen mit elliptischen Prozessen zu rechnen, auf die dann eine Klitisierung folgte (*mintha* 'als wenn, als ob', *miképpenha* 'als wenn, als ob', *hogynem* 'als (ungleich)', *hogysem-mint* 'als (ungleich)' usw.). Die in der Komparation gebräuchlichen Begriffsverknüpfungen sowie die damit zusammenhängenden elliptischen Prozesse in Komparativsätzen behandelt Jolán Berrár in ihrer beispielhaften Monographie (1960), deren Erkenntnisse auf dem gesamten Kodexmaterial der altungarischen Zeit basieren.

4. Analogie

Das Streben nach der Symmetrie des Systems, die Analogie, hat das System der zusammengesetzten Sätze am Ende der altungarischen und am Anfang der mittlungarischen Zeit umgeformt. Hier handelt es sich um die Gruppen der Sätze mit **kausaler Beziehung**, die sich in dieser Epoche in unter- und beigeordnete Paare teilten. Die Veränderung begann mit der Entstehung der Konklusivsätze.

Der gleiche referentielle Gehalt bei Sätzen mit kausaler Beziehung konnte in zwei grammatisch verschiedenen Strukturen ausgedrückt werden, in untergeordneter und in beigeordneter Form.

Im Falle einer Beziehung Grund–Folge:

(a) In untergeordneter Form: mit der Reihenfolge Nebensatz–Hauptsatz: „*Myert istenth valija tarswl nem gondol az embery nyäyassaggal*“ 'Da er Gott zum Gefährten hat, denkt er nicht an die Freundlichkeit der Menschen' (WinklK. 129).

(b) Mit Beiordnung, in der aber die zwischen den Gliedsätzen bestehende logische Beziehung noch nicht durch eine spezielle Konjunktion angezeigt wurde: „*nalatoknal nagygyal erewlb vagyok [Ø] nem artnak en ellenem valamyk kerben terewmnek*“ 'ich bin viel stärker als ihr [Ø] mir schadet nicht, was im Garten wächst' (PéldK. 68); „*z kèllètéc onèki ètanal z pazanlola mégalkotni amagallëgo kézettet*“ 'und es gefiel ihm dieser Rat, und er befahl, das hohe Kreuz anzufertigen' (BécsiK. 61).

Im Falle einer Beziehung Folge–Grund:

(a) In untergeordneter Form: mit der Reihenfolge Hauptsatz–Nebensatz: „*Azert zolok nekyk peldazerent Mert lathwan nem lathnak · es halwan · nem halnak*“ 'Ich rede zu ihnen deshalb in Parabeln, denn sehend sehen sie nicht, und hörend hören sie nicht' (JordK. 393); „*Harmadzer vala zent dorothea azzon*

tevkellertes zerelmev iftenhez. *mert nagy lok fele kenokat zenuede criftuľnak zerelmeert*“ ‘Zum dritten war die heilige Dorothea vollkommen in ihrer Liebe zu Gott, denn sie erlitt sehr viele verschiedene Qualen um der Liebe Christi willen’ (CornK. 126r).

b) Mit Beiordnung, in der die logische Beziehung zwischen den Gliedsätzen durch eine Konjunktion noch nicht angezeigt wurde: „*Howa fűssak [∅] nűnchen wtam*“ ‘Wohin soll ich laufen [∅] ich habe keinen Weg’ (FestK. 371).

Die Position der Konjunktion in den unter- und beigeordneten Formen war bei der Beziehung Grund–Folge unterschiedlich, bei der Beziehung Folge–Grund identisch. Deshalb hat in der Gruppe Grund–Folge ein Differenzierungsprozess eingesetzt und ist die Entstehung der konklusiven Konjunktionen erfolgt, und zwar durch Grammatikalisierung aus Adverbien. In der Gruppe Folge–Grund mit identischer Position der Konjunktion ist die vorhandene Konjunktion *mert* ‘weil’, die aus einem Relativpronomen abgeleitet ist (also ursprünglich unterordnend war), bis heute auch in Sätzen mit einer lockereren kausalen Beziehung zur Konjunktionsfunktion geeignet. Die Grammatikalisierungsprozesse der speziellen Konjunktionen der erläuternden Sätze sind wesentlich späteren Datums als die der konklusiven. (Die Entstehung von *hiszen* ‘da (ja)’ wurde unter **2.2.3.** behandelt.) Bei der Entstehung der durch Konjunktion eingeleiteten erläuternden Sätze spielte — wegen des Fehlens wirklichen funktionalen Zwanges — das Streben des Systems nach der Symmetrie eine Rolle. Schon deshalb ist es bemerkenswert, dass sich im Deutschen etwa zur selben Zeit eine ähnliche Veränderung vollzog. In der Beschreibung der syntaktischen Veränderungen von 1470 bis 1650 heißt es: „Mit *wan* (< mhd. *wande*) konnten mhd. begründende Haupt- und Gliedsätze eingeleitet werden. Bei Luther setzte bereits eine Differenzierung derart ein, daß *denn* im Hauptsatz und (*die*)*weil* im Gliedsatz gebraucht wurde“ (Schildt 1976, 145). Ebenso erfolgte der Ausgleich in einer auch zur kausalen gehörenden anderen Gruppe: Zu den einschränkend adversativen Beiordnungen kamen — bei identischem Referenzgehalt — die Konzessivsätze hinzu. Eine ihrer Konjunktionen (*jőllehet* ‘obgleich’) wurde unter **2.2.3.** behandelt.¹⁷

5. Syntaktische Synonymie

Die Veränderungen, die bei den Satzgefügen die syntaktische Synonymie ausgelöst hat, sind von anderer Art als die bisher besprochenen. Sie sind in geringe-

¹⁷ Über die Differenzierungsprozesse detaillierter bei Haader (1999).

rem Maße an der Veränderung des (Teil-) Systems beteiligt, werfen aber dafür in größerem Maße die komplizierte Frage nach der Beziehung zwischen Sprache und Stil auf. Die syntaktische Synonymie (vgl. Kiss 1993; Károly 1980, 46) ist aus der Sicht des Sprechers eine Wahl zwischen solchen Strukturen, die für einander als funktionale Varianten erscheinen. Die Möglichkeit der Wahl wird dadurch gegeben, dass in den synonymen Strukturen das Identische und das Unterschiedliche gleichzeitig vorhanden ist: nahezu Identisches im Bereich der Referenz (Inhalt), Unterschiedliches in der sprachlichen Formulierung, auf der Ebene der Präsentation (Form). Die Formen aber, unter denen man wählen kann, gehören — zumindest im Falle der zusammengesetzten Sätze — miteinander verbundenen Bereichen des Systems an. Die Wahl zwischen den Strukturen ist nicht unabhängig vom Zweck der Mitteilung.¹⁸ Um aber aufgrund des unterschiedlichen Gebrauchs von synonymen Strukturen auf eine sprachliche Veränderung schließen zu können, ist auch eine statistische Bestätigung erforderlich. Da der Variationsbedarf in der Syntax — im Vergleich zu den niedrigeren sprachlichen Ebenen — sehr groß ist, kann die Wahl auch einfach eine Frage des Stils sein, die dann keine Auswirkung auf das System hat, dieses nicht verändert.

5.1. Als synonyme Strukturen, funktionale Varianten kann man in der Syntax die **Partizipialkonstruktionen** und die **Nebensätze** betrachten. Hinsichtlich der Referenz haben sie identische Fähigkeiten: Die Partizipien als Übergangswortarten können auf dieselbe Art ergänzt werden wie die Verben. In der Präsentation sind sie aber unterschiedlich: Ein Nebensatz ist wesentlich redundanter, lockerer. Die Tatsache, dass die Konstruktionsweise mit Nebensätzen ihre funktionale Variante, die Partizipialkonstruktion, in der altungarischen Zeit (und auch später noch) in zunehmendem Maße verdrängte, entspricht der allgemeinen synthetisch → analytischen Tendenz der sprachlichen Veränderungen.

Ein ideales Feld für die Untersuchung der Wahl zwischen funktionalen Varianten sind die aus allen Epochen der Sprachgeschichte (reichlich) belegbaren Bibelübersetzungen. Die referentielle Identität ist hier durch den zu übersetzenden Text, durch dessen sakralen und stark gebundenen Charakter gewährleistet, die Präsentation zeigt die sprachliche Wahl des gesellschaftlich (sozio-kulturell) und sprachlich in die jeweilige Epoche eingebetteten Übersetzers.¹⁹

¹⁸ Bei entsprechend weit gefasster Interpretation lässt sich hier einiges einordnen, so z. B. der emotionale Aspekt der Sprache (vgl. Péter 1991) oder ein Streben nach Redundanz, welchen Grund dies auch haben mag (Herman 1967) usw.

¹⁹ „Die mehrfache, zeitlich und geographisch abweichende Überlieferung desselben Textes eignet sich zur Untersuchung sich ablösender Formen und Konstruktionen“ (Ebert

Die parallelen Bibelübersetzungen zeigen, dass die Partizipialkonstruktionen der frühen Kodizes später (schon in den späteren Kodizes, vor allem aber in den mittlungarischen Übersetzungen wie Pesti und Sylvester) durch Nebensatzkonstruktionen ersetzt werden. Dies bedeutet zugleich eine größere Zahl von Gliedsätzen und wirkt sich auch auf die Makrostruktur des Gesamtsatzes aus. Zum Beispiel: „*Meg o è bèzellèttè im èliouo Iudas a· tizènkèttò kòzzòl eg z o vèlè foc gòlèkezèt torockèl z rudackal / èzèztettèc a· papi fèdèlmectòl / z a· nepecn^e vènitòl*“ 'Während er noch dies sagte, kam Judas, einer der Zwölf, und mit ihm eine große Menge mit Schwertern und Knüppeln, geschickt von den Priesterfürsten und den Vorstehern des Volkes'. Mt. 26:47 ist also im MünchK. (33ra–33rb) ein einziger Satz mit zwei mehrfach ergänzten Partizipialkonstruktionen. Derselbe Vers besteht bei Sylvester aus sechs Gliedsätzen (die Schrägstriche bezeichnen nicht die Gliedsatzgrenzen, sondern sind Sylvesters eigenes Gliederungszeichen): „*Meg mikoronn ezt mondanā / imē az Iudās ki az tizenkēt tanjtuānnak éggik vala / eliuta / es ū uele nağ lereg nip vala mell lereg nip fel kiβūlt vala tōrōkuel es fabotokual / es mell lereg boczáttatott vala az papoknak feiedelmitūl / es az nipeknek vinitūl*“ 'Noch als er dies sagte, siehe Judas, der einer der zwölf Jünger war, kam zu ihm, und mit ihm eine große Schar Volkes, welche Schar Volkes ausgerüstet war mit Schwertern und Knüppeln, und welche Schar geschickt war von den Fürsten der Priester und den Vorstehern des Volkes' (Sylvester 43a). Wir wissen zwar nicht genau, weshalb Sylvester so extrem die Nebensatzkonstruktion bevorzugt, aber da er in seinem Neuen Testament auch an anderen Stellen sehr weitschweifig übersetzt und wir seinen soziokulturellen Hintergrund kennen, ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass er zu Beginn der Reformationszeit damit zu einer möglichst genauen und detaillierten Kenntnis der Bibel in der Muttersprache beitragen wollte.

Ebenso verhält es sich bei Infinitivkonstruktionen: „mert lattvk ý Lillagat napkeleten es iottōnk *imadnia otot*“ 'Weil wir seinen Stern im Osten gesehen haben, und wir kamen ihn anzubeten' (DöbrK. 279; dieselbe Lösung findet sich auch im MünchK. und JordK.). Pesti gab diese Stelle im Jahre 1536 schon durch einen Absichtssatz wieder: „mert latok az ew chýllagat napkelet felewl, ees iewttewnk *hogj imagjwk ewtet*“ 'Weil wir seinen Stern von Osten gesehen haben, und wir sind gekommen, um ihn anzubeten' (Pesti 2b). Ebenso mit einem Nebensatz ist es in Sylvesters und Károlyis Übersetzung sowie in der heutigen protestantischen und katholischen Bibelübersetzung (1975 und 1976) zu lesen. Der sich ans Lateinische haltende, konservative, aber in sei-

1978, 6). Die Veränderungen, die mit den verschiedenen Sprachgebieten in Zusammenhang gebracht werden können, werden hier nicht behandelt.

nen sprachlichen Lösungen hervorragende und konsequente Káldi entscheidet sich erneut für die synthetischen Lösungen, in diesem Fall für die Infinitivkonstruktion, bevorzugt aber auch im allgemeinen die Partizipialkonstruktionen. Seine Entscheidung und Übersetzerhaltung ist — wiederum in Kenntnis seiner soziokulturellen, gesellschaftlichen und religiösen Stellung — gut zu verstehen. Untersucht man eine entsprechende Anzahl von Versen in Bibelübersetzungen aus verschiedenen Epochen, so zeichnen sich anhand der Übereinstimmungen und der Unterschiede in der Wahl zwischen den synonymen Strukturen die Regelmäßigkeiten in der Nachahmung der Vorbilder ab, die überwiegend von religiöser Zugehörigkeit und der Entstehungszeit abhängig sind. Die Synonymie von Partizipial- und Nebensatzkonstruktionen ist außer in den Bibelübersetzungen auch in den parallelen Texten der Legendarien recht häufig: „Attyam hallak *tegedett zolnĵ es mondanĵ*“ 'Vater, ich höre dich sprechen und sagen' (JókK. 45) ~ „Atĵam halotam *hogĵ zoltal es vgĵ montal*“ 'Vater, ich habe gehört, dass du sprachest und sagtest' (VirgK. 43).

5.2. Eine Wahl zwischen synonymen Strukturen findet sich in den Bibelübersetzungen auch in vielen anderen Fällen, diese hatten aber keine Auswirkungen auf die Veränderung der Sprache, sondern zeigen vielmehr, welche Möglichkeiten bestehen, einen Typ durch einen anderen zu ersetzen. Als solche zeigen sich zum Beispiel kopulative Beiordnung und Absichtssatz; oder — um im Rahmen der Unterordnungen zu bleiben — die Attributsätze, die asemantischen Adverbialsätze und die Absichtssätze. In anderen Fällen weist die Wahl zwischen den Satzstrukturen auf die Schwierigkeiten hin, die der Übersetzer mit dem zu übersetzenden Text hatte. In den hier folgenden Beispielen resultieren die verschiedenen syntaktischen Lösungen daraus, dass der zu übersetzende Inhalt (eine umgekehrte Kausalität, also die Tilgung einer Erwartung) und ein noch nicht vollständig herausgebildeter Satztyp, der Konzessivsatz, schwer zueinander finden. Der Text der Vulgata (Joh. 11, 6) lautet: „ut ergo audivit quia infirmabatur, tunc quidem mansit in eodem loco duobus diebus.“ Die Lösungen der Übersetzer: „aĵert hog hallotta mezt bêtegluala *bĵonĵ lakozec azon hēlbē kēt napon*“ 'Deshalb, dass er hörte, dass er krank war, wahrlich blieb er an jenem Ort an zwei Tagen' (MünchK. 97ra); „hoĵ azert halla hoĵ beteg · *tahat meg marada azon helben · ket napoth*“ 'Als er deshalb hörte, dass er krank ist, also blieb er noch zwei Tage an jenem Ort' (DöbrK. 487); „Mĵnt aĵert hallotta vona hogĵ betegleneek/ *ĵollehet akkoron marada megh azon helyen ket napĵglan*“ 'Als er deshalb hörte, dass er krank sei, da blieb er zwar noch zwei Tage lang an jenem Ort' (JordK. 665); „Aĵert mĵkoron meg halla hogĵ beteg wolna, *Iol lehet aĵ idewbe, wgĵan azon helĵē marada keet napĵg*“

'Deshalb als er hörte, dass er krank sei, zwar in der Zeit, blieb er zwei Tage an demselben Ort' (Pesti 210b); „Mikor meg hallotta volna azért hogy az (Lázár) beteg, *ackor noha két nap marada ott a helyben az hól vala*“ 'Als er deshalb hörte, dass er krank ist, dann obwohl blieb er zwei Tage an dem Ort, an dem er war' (Károlyi 93a).

Die syntaktische Synonymie brachte also langsame Veränderungen in den zusammengesetzten Sätzen zustande, wo nicht eine aussterbende Form durch eine andere ersetzt wird, sondern zwei Formen nebeneinander existieren, was eine Verschiebung der Nuancen bewirkt. Der Untersuchung dieses Phänomens sollte man mehr Aufmerksamkeit widmen als bisher, da sich außer den im Sprachsystem begründeten Möglichkeiten und Regeln der Wahl zwischen den Strukturen oft auch die Motivationen der Wahl feststellen lassen.²⁰

6. Ausblick

Die hier genannten, die Veränderungen der zusammengesetzten Sätze bestimmenden Wirkkräfte kann man natürlich nicht streng voneinander trennen. Bei den einzelnen sprachlichen Veränderungen erscheint jeweils die eine oder die andere als vorherrschend. Aber die hier analysierten Daten beweisen, dass Ellipse und Grammatikalisierung, Analogie und syntaktische Synonymie usw. die sprachlichen Veränderungen gemeinsam zustande bringen — so wie die Muster auf der Vorderseite des gewebten Stoffes ineinander übergehen.

Die von Lüdtke als Möglichkeit bezeichneten sprachlichen Veränderungen (vgl. Lüdtke 1980, 19) dürften in den verschiedenen Sprachen, oder zumindest in einem beträchtlichen Teil von ihnen, von ähnlichen Ausgangspunkten und mittels ähnlicher Prozesse erfolgt sein (vgl. auch Ladányi 1998, 411). Auch bei einem ganz oberflächlichen Vergleich z. B. mit dem Deutschen, zeigen sich sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede. Im Zuge der Grammatikalisierung der Nebensätze spielten auch hier bei der Entstehung der freien grammatischen Morpheme mit Konjunktionsfunktion die Pronomina die entscheidende Rolle. Der Grammatikalisierungsprozess des deutschen Satztyps mit der Konjunktion *dass* (entsprechend dem ungarischen *hogy*) wird jedoch anders beschrieben als der für das Ungarische rekonstruierte. Er wird aus einer Beiordnung abgeleitet, mit Umdeutung **Demonstrativ**pronomen → Konjunktion und mit Verschiebung der Gliedsatzgrenze: *ich weiß das: er kommt* → *ich weiß, dass er kommt* (Ebert 1978, 26; Schweikle 1996, 258). Für die Entstehung des

²⁰ Vgl. Károly (1972, 124–6) zu den Möglichkeiten des Ausdrucks der passiven Beziehung.

Relativsatzes zeigt Ebert zwei Wege auf. Bei dem einen erfolgte die Grammatikalisierung eines Demonstrativpronomens, bei dem anderen die eines Interrogativpronomens²¹ (a. a. O. 24–5). Letzteres entspräche dem Prozess, den man für das Ungarische gewöhnlich rekonstruiert. Das Phänomen, dass Partizipialkonstruktionen durch Nebensatzstrukturen ersetzt werden, ist aus zahlreichen Sprachen, so auch aus dem Deutschen, bekannt (Ebert a. a. O. 29). Einige der weniger zentralen Erscheinungen: Es ist anzunehmen, dass die mit *dass* ~ *hogy* gebildeten Konjunktionen — *kaum dass*, *nur dass*, *so dass* ~ *alighogy*, *csakhogy*, *úgyhogy* usw. — infolge ähnlicher Veränderungen zustande gekommen sind (Ebert a. a. O. 28). Von der Ähnlichkeit der auf Analogie basierenden Spaltung der Kausalsätze und der erläuternden Sätze, die in beiden Sprachen etwa zur selben Zeit erfolgte, war oben schon die Rede (s. 4.).

Auch dies zeigt, dass man eine detaillierte allgemeine Syntaxgeschichte benötigt, deren Feststellungen aber durch gründliches Beweismaterial untermauert sein müssten.

Literatur

- Benkő, Loránd 1975. A történeti nyelvtudomány néhány kérdéséről [Zu einigen Fragen der historischen Sprachwissenschaft]. In: Nyelvtudományi Közlemények 77:327–44.
- Benkő, Loránd 1988. A történeti nyelvtudomány alapjai [Die Grundlagen der historischen Sprachwissenschaft]. Tankönyvkiadó, Budapest.
- Benkő, Loránd 1993. A szinkrónia korlátai a történeti nyelvtudományban [Die Grenzen der Synchronie in der historischen Sprachwissenschaft]. In: Horváth – Ladányi (1993, 17–24).
- Benkő, Loránd – Erzsébet E. Abaffy – Endre Rácz (Hg.) 1991. A magyar nyelv történeti nyelvtana 1: A korai ómagyar kor és előzményei [Historische Grammatik des Ungarischen 1: Die frühaltungarische Zeit und ihre Vorereignisse]. Akadémiai Kiadó, Budapest.
- Benkő, Loránd – Erzsébet E. Abaffy (Hg.) 1992. A magyar nyelv történeti nyelvtana 2/1: A kései ómagyar kor. Morfematika [Historische Grammatik des Ungarischen 2/1: Die spätaltungarische Zeit. Morphematik]. Akadémiai Kiadó, Budapest.

²¹ Die Richtigkeit dieser Rekonstruktion bezweifelt Cser (2000, 69–70). Er argumentiert damit, dass eine unterordnende Konjunktion, die die Form eines Interrogativ- oder eines Demonstrativpronomens aufweist, nicht zwingend aus der betreffenden Struktur entstanden sein muss, „da ein Wort seine verschiedenen Eigenschaften auch ohne Berücksichtigung des Kontextes ändern kann“ (a. a. O. 70). Diese Feststellung, d. h. der Ausschluss des Kontextes aus dem Prozess der Veränderung, erscheint mir — insbesondere in bezug auf die Verhältniswörter — nicht unproblematisch.

- Benkő, Loránd – Endre Rácz (Hg.) 1995. A magyar nyelv történeti nyelvtana 2/2: A kései ómagyar kor. Mondattan. Szöveggrammatika [Historische Grammatik des Ungarischen 2/2: Die spätmagyarische Zeit. Satzlehre. Textgrammatik]. Akadémiai Kiadó, Budapest.
- Berrár, Jolán 1960. A magyar hasonlító mondatok története a XVI. század közepéig [Die Geschichte der Komparativsätze im Ungarischen bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts]. Nyelvtudományi Értekezések 23. Akadémiai Kiadó, Budapest.
- Büky, László – Tamás Forgács (Hg.) 1999. A nyelvtörténeti kutatások újabb eredményei I. [Neuere Ergebnisse der sprachhistorischen Forschungen I.]. József Attila Tudományegyetem, Magyar Nyelvészeti Tanszék, Szeged.
- Cherubim, Dieter 1975. Sprachwandel. Reader zur diachronischen Sprachwissenschaft. Walter de Gruyter, Berlin, New York.
- Cser, András 2000. A történeti nyelvészet alapvonalai [Die Grundzüge der historischen Sprachwissenschaft]. Pázmány Péter Katolikus Egyetem, Piliscsaba.
- Diewald, Gabriele 1997. Grammatikalisierung. Max Niemeyer Verlag, Tübingen.
- Dömötör, Adrienne 1991. Az alárendelő mondatok: A jelzői mellékmondatok [Die Satzgefüge: Die attributiven Nebensätze]. In: Benkő et al. (1991, 742–5).
- Ebert, Robert Peter 1978. Historische Syntax des Deutschen. Metzler, Stuttgart.
- Faluvégi, Katalin – Borbála Keszler – Krisztina Laczkó (Hg.) 1994. Magyar leíró nyelvtani segédkönyv [Kompendium zur ungarischen deskriptiven Grammatik]. Tankönyvkiadó, Budapest.
- Forgács, Tamás 1993–1994. Zárt korpuszok és pótkompetencia [Geschlossene Korpora und Ersatzkompetenz]. In: Néprajz és Nyelvtudomány 35: 17–23.
- Forgács, Tamás 1999. Bővítmények grammatikálódásának és lexikalizálódásának kérdései az igevalencia szemszögéből [Fragen der Grammatikalisierung und Lexikalisierung von Ergänzungen aus der Sicht der Valenz der Verben]. In: Büky – Forgács (1999, 23–44).
- Haader, Lea 1995. Az alárendelő mondatok: Az alanyi, állítmányi, tárgyi és határozói mellékmondatok [Die Satzgefüge: Die subjektiven, prädikativen, objektiven und adverbialen Nebensätze]. In: Benkő – Rácz (1995, 506–665).
- Haader, Lea 1999. Résztrendszerváltozás az összetett mondatokban [Wandel von Teilsystemen in den zusammengesetzten Sätzen]. In: Büky – Forgács (1999, 59–66).
- Hadrovics, László 1969. A funkcionális magyar mondattan alapjai [Die Grundlagen einer funktionalen ungarischen Syntax]. Akadémiai Kiadó, Budapest.
- Herman, József 1967. A nyelvi változás belső és külső tényezőinek kérdéséhez [Zur Frage der internen und externen Faktoren des Sprachwandels]. In: Általános Nyelvészeti Tanulmányok 5: 155–68.
- Herman, József 1982. Szociolingvisztika és nyelvtörténet [Soziolinguistik und Sprachgeschichte]. In: Magyar Nyelv 78: 1–8.
- Horváth, Katalin – Mária Ladányi (Hg.) 1993. Állapot és történet — szinkronia és diakronia — viszonya a nyelvben [Das Verhältnis von Zustand und Geschichte — Synchronie

- und Diachronie — in der Sprache]. ELTE BTK Általános és Alkalmazott Nyelvészeti Tanszék, Budapest.
- Juhász, Dezső 1991. A kötőszók. A módosítószók [Die Konjunktionen. Die Modalwörter]. In: Benkő et al. (1991, 476–500; 501–13).
- Juhász, Dezső 1992. A kötőszók. A módosítószók [Die Konjunktionen. Die Modalwörter]. In: Benkő – Abaffy (1992, 772–814; 815–38).
- Károly, Sándor 1972. Nyelvtörténet és kommunikáció [Sprachgeschichte und Kommunikation]. In: Általános Nyelvészeti Tanulmányok 8: 119–31.
- Károly, Sándor 1980. Hozzászólás a „Történeti nyelvtanításunk helyzete és feladatai” c. előadáshoz [Wortmeldung zum Vortrag „Die Situation und die Aufgaben einer historischen Grammatik des Ungarischen“]. In: Nyelvtudományi Értekezések 104: 41–53. Akadémiai Kiadó, Budapest.
- Keszler, Borbála (Hg.) 2000a. Magyar grammatika [Ungarische Grammatik]. Nemzeti Tankönyvkiadó, Budapest.
- Keszler, Borbála 2000b. A mai magyar nyelv szófaji rendszere [Das System der Wortarten in der ungarischen Gegenwartssprache]. In: Keszler (2000a, 67–76).
- Kiss, Sándor 1993. A mondattani szinonímia és átépülésének tényezői [Die syntaktische Synonymie und die Faktoren ihres Umbaus]. In: Horváth – Ladányi (1993, 115–9).
- Kövecses, Zoltán 1998. A metafora a kognitív nyelvészetben [Die Metapher in der kognitiven Sprachwissenschaft]. In: Csaba Pléh – Miklós Győri (Hg.) A kognitív szemlélet és a nyelv kutatása [Die kognitive Sichtweise und die Sprachforschung], 50–82. Pólya Kiadó, Budapest.
- Kugler, Nóra 2000. A mondattan általános kérdései [Die allgemeinen Fragestellungen zur Syntax]. In: Keszler (2000a, 369–93).
- Ladányi, Mária 1998. Jelentésváltozás és grammatikalizáció — kognitív és szerves nyelvészeti keretben [Bedeutungswandel und Grammatikalisierung — im kognitiven und im organischen sprachwissenschaftlichen Rahmen]. In: Magyar Nyelv 94: 407–23.
- Ladányi, Mária 1999. Poliszémia és grammatikalizáció [Polysemie und Grammatikalisierung]. In: Tamás Gecső (Hg.) Poliszémia, homonímia [Polysemie, Homonymie], 123–34. Tinta Kiadó, Budapest.
- Lotz, János 1974. A magyar nyelv grammatikai kategóriái [Die grammatischen Kategorien der ungarischen Sprache]. In: Nyelvtudományi Értekezések 83: 344–7. Akadémiai Kiadó, Budapest.
- Lüdtke, Helmut 1980. Sprachwandel als universales Phänomen. In: Helmut Lüdtke (Hg.) Kommunikationstheoretische Grundlagen des Sprachwandels, 1–19. Walter de Gruyter, Berlin, New York.
- Molnár, Ilona H. 1968. Módosító szók és módosító mondatrészek a mai magyar nyelvben [Modalwörter und modale Satzteile in der ungarischen Gegenwartssprache]. Nyelvtudományi Értekezések 60. Akadémiai Kiadó, Budapest.

- Papp, Zsuzsanna 1996. *Értsed* [Verstehe es]. In: János L. Nagy – Emma Rozgonyi (Hg.) Absztrakció és valóság. Békési Imre köszöntése [Abstraktion und Wirklichkeit. Festschrift für Imre Békési], 237–41. JGYTF Kiadó, Szeged.
- Papp, Zsuzsanna 1998. *Hiszen* tallózni jó! [Recherchieren macht ja Spaß!]. In: Mihály Hajdú – Borbála Keszler (Hg.) Emlékkönyv Abaffy Erzsébet 70. születésnapjára [Festschrift zum 70. Geburtstag von Erzsébet Abaffy], 150–4. ELTE Magyar Nyelvtörténeti és Nyelvjárási Tanszéke, Budapest.
- Péter, Mihály 1967. A strukturális szemléletű történeti nyelvtan kérdéséhez [Zur Frage einer strukturalistischen historischen Grammatik]. In: Általános Nyelvészeti Tanulmányok 5: 247–68.
- Péter, Mihály 1991. A nyelvi érzelemkifejezés eszközei és módjai [Die Mittel und Arten des sprachlichen Ausdrucks von Gefühlen]. Tankönyvkiadó, Budapest.
- Rácz, Endre 1995. Nem mondatrészkifejtő mellékmondatok [Nebensätze ohne Satzteilfunktion]. In: Benkő – Rácz (1995, 694–718).
- Schildt, Joachim 1976. Abriß der Geschichte der deutschen Sprache. Akademie-Verlag, Berlin.
- Schweikle, Günther 1996. Germanisch-deutsche Sprachgeschichte im Überblick. Metzler, Stuttgart.
- Tolcsvai Nagy, Gábor 1993. „Minden mozog”. Időértelmezések a nyelvtudományban [„Alles bewegt sich”. Zeitinterpretationen in der Sprachwissenschaft]. In: Horváth – Ladányi (1993, 181–7).
- Varga, Györgyi G. 1992. A névmások [Die Pronomina]. In: Benkő – Abaffy (1992, 455–569).

Adresse der Verfasserin: Lea Haader
Institut für Sprachwissenschaft
der Ungarischen Akademie der Wissenschaften
Budapest
Benczúr utca 33.
H-1068
Ungarn
haader@nytud.hu